

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18898. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabenden).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakatschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.00 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Postgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Auf sämtlichen von Paris ausgehenden Bahnlinien ist der Generalstreik ausgebrochen; Paris ist vom Weltverkehr abgeschnitten.

In der Eröffnungssitzung der österreichischen Delegation legte Reichsratsabgeordneter Seig im Namen der sozialdemokratischen Fraktion Protest gegen die Gesetzmäßigkeit der Delegation ein.

Das österreichische Budget für 1910 weist beträchtliche Mehrforderungen für Heer und Flotte auf.

Die neue portugiesische Regierung beschloß, die Gesandtschaft beim Vatikan aufzuheben.

## Die Verseuchung des Westens.

Leipzig, 13. Oktober.

I.  
Der im Berliner Tageblatt veröffentlichte Brief des Breslauer Kardinals Kopp an die Vorsitzende des Verbands katholischer Vereine erwerbstätiger Frauen und Mädchen Deutschlands, Fräulein v. Schalscha, den wir in seinem wesentlichen Wortlaut bereits mitteilten, hat schon vor seiner Veröffentlichung in Zentrumskreisen eine so große Rolle gespielt, daß es sich rechtfertigt, auf die damit zusammenhängenden Vorgänge nochmals ausführlicher einzugehen. Die Geschichte dieses Briefes spiegelt nochmals mit aller Schärfe und Klarheit die Gegensätze im Zentrum wider, die letzten Grundes aus der verschiedenartigen sozialen Zusammensetzung dieser Partei resultieren und den Zentrumsturm seit etwa 1½ Jahren auf das heftigste erschütterten. Klar und deutlich traten diese Gegensätze zum erstenmal in den heftigen Debatten zutage, die sich aus Anlaß der bekannten Kölner Osterdienstagskonferenz der Roeren-Bitter-Gruppe in der Zentrumspresse entspannten. Die Konferenz richtete sich bekanntlich gegen die von der sogenannten Kölner Richtung im Zentrum ausgehenden Interkonfessionalisierungsbemühungen, deren eigentliche Träger der Volksverein für das katholische Deutschland und die M.-Gladbacher christlichen Gewerkschaften sind. Von diesen Bestrebungen befürchtet die Roerengruppe eine Verwischung des streng katholischen Charakters der Zentrumspartei, und sie zog, wie sich später herausstellte, unterstützt von hochstehenden und einflussreichen Würdenträgern der katholischen Kirche, mit den schärfsten Mitteln dagegen zu Felde. Die Auseinandersetzungen zwischen den beiden Flügeln nahmen damals bereits so heftige Formen an, daß die Kölner Richtung, von dem „Sprengpulver fürs Zentrum“ sprach,

das die Bitter und Genossen bereitet hätten. Der Autorität der Zentrumsleitung und dem energischen Vorgehen des Augustinusvereins, der den größten Teil der Zentrumspresse geistig speist, gelang es schließlich, den lobenden Brand zu dämpfen. Es schien auch eine Zeitlang, als ob er, wenn auch nicht gänzlich erloschen — dazu sind die dem Streit zugrunde liegenden Gegensätze viel zu scharf —, so doch auf absehbare Zeit den Blicken der Öffentlichkeit entzogen bleiben werde.

Dieser Schein erwies sich als trügerisch. Im Juni dieses Jahres erfolgte ein neuer offener Vorstoß der Roerengruppe durch Herausgabe der von dem Kaplan Schopen, einem Teilnehmer der Kölner Osterdienstagskonferenz, verfaßten Broschüre: Köln, eine innere Gefahr für den Katholizismus, der bald eine zweite, anonyme Schrift unter dem Titel: Montanus: Das alte und das neue Zentrum, folgte. Die Schopenh'sche Broschüre rief, noch bevor sie im Buchhandel erschienen war, im Lager der Köln-M.-Gladbacher Zentrumskreise die größte Aufregung hervor. Es war in engeren Zentrumskreisen bekannt geworden, daß die Schrift als Hauptschlager einen gegen die Bismarckleute gerichteten Brief eines hohen Kirchenfürsten, eben den jetzt veröffentlichten Brief des Kardinals Kopp, enthalten werde. Ueber die internen Vorgänge, die sich damals an jenen Brief knüpften, erzählt jetzt die Kölnerische Volkszeitung:

Dienigen Führer der Berliner Bewegung, die hinter der Broschüre „Köln — eine innere Gefahr“ stehen und deren Verfasser, Kaplan Schopen, dem Berliner Verleger zugeschrift haben, haben den Privatbrief auch dem Verleger Dr. Dieckhoff (dem Walthers Nachf.) zur Veröffentlichung übergeben, und da dieser ärgerte, ihn zur Veröffentlichung förmlich gedrängt, wie Dr. Dieckhoff mehrfach versichert hat. Herr Dr. Dieckhoff hat jedoch erst bei der Adressatin des Briefes, die neben dem Absender allein die Erlaubnis zur Veröffentlichung geben konnte, angefragt, ob der Brief veröffentlicht werden dürfe. Die Dame hat die Erlaubnis nicht erteilt. Daraufhin hat der Verleger, obwohl der Brief bereits gedruckt war und die Korrekturbogen fertig vorlagen, den Abdruck des Briefes unterlassen. Damit war allerdings das „Montanus“-Broschüre befeitigt; denn als solches hatten jene Kreise den Brief wirklich frustifizieren wollen; sie glaubten damit einen Hauptschlag gegen die Köln-M.-Gladbacher Richtung führen zu können. Schon beim Erscheinen der Broschüre „Köln — eine innere Gefahr“ wurde von Hintermännern Schopens erzählt, daß Abschriften des Briefes in verschiedenen Händen seien. Sie können nur aus jenen Kreisen stammen, die auch dem Verleger Dieckhoff den Brief geliefert hatten. Die Verantwortung für die Veröffentlichung des Briefes und für alle Folgen daraus trifft also jene Kreise.

Diese Darstellung wurde sofort am folgenden Tage in einer aufgeregten Erklärung der Führer der sogenannten Berliner Richtung, die als streng konfessionelle Arbeiterorganisation in schroffem Gegensatz zu den inter-

konfessionellen christlichen Gewerkschaften steht und deshalb von dem Kardinal Kopp lebhaft protegiert wird, bestritten. Diese Führer der katholischen Arbeitervereine — Licentiat Fournelle, H. v. Savigny und der Reichstagsabgeordnete Dr. Fleischer — erklärten die Behauptung der Kölnerischen Volkszeitung als „das Gegenteil der Wahrheit“ und stellten fest, daß gerade auf ihr Betreiben die Veröffentlichung des Briefes seinerzeit unterblieben sei, obwohl bereits die Korrekturbogen fertig vorlagen.

Die verschiedenen Cliquen hatten also schon vor dem Erscheinen des Schopenh'schen Buchs im stillen heftig gegeneinander gewühlt. Diese erst jetzt bekannt werdenden Einzelheiten sind insofern interessant, als sie das Verständnis schaffen für manche Episoden, die in den letzten Monaten im Zentrumslager spielten. Der Brief des Breslauer Fürbischofs ist datiert vom 12. Januar 1910. Kurze Zeit vorher — Ende 1909 — hatte der Straßburger Professor und jetzige Reichstagsabgeordnete Dr. Martin Spahn in der katholischen Zeitschrift Hochland einen Artikel veröffentlicht, worin er den lehrerischen Gedanken aussprach, daß die im Zentrumsfahrwasser segelnde katholische Frauenorganisation — der Verband katholischer erwerbstätiger Frauen und Mädchen Deutschlands — zur Mitarbeit an der Befreiung der Katholiken von dem „kirchlichen Druck“ herangezogen werden müsse. Diese Sünde gegen die Absichten der katholischen Oberen hätte Herr Spahn jun. bald das Mandat für Marburg-Höxter gekostet; er wurde von den „rechtgläubigen“ Gefolgsmännern des Episkopats als höchst unsicherer Kantonist betrachtet und seine Kandidatur suchte man zu vereiteln, wozu seine offenerzige Stellungnahme gegen die preussische Wahlreform als Vorwand herhalten mußte. Als der Artikel im Hochland erschienen war, schlug die Germania sofort Alarm. Sie denunzierte den Frauenverband als interkonfessionell verdächtig, was dessen Zentralvorstand zu einem öffentlichen Protest veranlaßte, worin betont wurde, daß er „von Anfang an eine einwandfreie kirchliche Gesinnung und entsprechende Haltung zu den kirchlichen Oberhirten gewahrt“ habe. Die Erklärung wirft ein bezeichnendes Licht auf die Art, wie diese christlichen Arbeiterführer und Führerinnen die Arbeiterinteressen wahrnehmen. Offenbar waren die Leiter des Verbands von der Wirkung dieses öffentlichen Bekenntnisses ihres kirchlichen Wohlverhaltens aber noch nicht völlig überzeugt, und so wendete sich eine Frau N. noch persönlich an den Kardinal Kopp, um auch die letzten Bedenken zu zerstreuen. Das ist ihr nun freilich nicht gelungen, denn die Folge ihres Schreibens war der Brief an die Vorsitzende des katholischen Frauenbundes, worin der kirchengewaltige seiner Empörung über die interkonfessionelle „Verseuchung des Westens“ und den „wahrhaft häretischen Fanatismus, der im Westen bezüglich der sozialen Frage herrscht“, impulsiv Luft machte.

## Seuilleton.

### Der Uebergang.

Roman von J. J. David.

7) Nachdruck verboten.  
Zener Tag der Firmwoche, an dem sich die Urahne im vollen Staat zu ihrer Fahrt nach St. Stefan rüstete, zeigte ihnen den ganzen Glanz des Hauses, dem sie entsprossen waren und daran ihnen nimmer ein Anteil gönnt sein sollte.

Denn sie wußten weiterhin: der Vater und die alte Frau standen so schlecht, daß keine Ausöhnung mehr denkbar war. Und diese Feindseligkeiten hatten sonderbar genug begonnen.

Erst hatte es Franz Mayer versucht, die Großmutter für seine Geschäfte zu gewinnen. Sie hörte ihn und seine erstaunenden Berechnungen des sichersten Ruhens, der ihr erwachsen müsse, mit einer löblichen Gelassenheit und sehr beifälligen Kopfnicken an. Als dann: ja, das sei ganz schön — für Junge. Sie sei eine alte Frau und habe keinen Anlaß, sich in Spekulationen einzulassen. Sie habe ihr Sichereres, das ihr genüge.

Später einmal, das einzige Mal in ihrem langen Leben, war sie schwer erkrankt. Und hernach, da sie in der Genesung war, da redet ihr der Vater nach Kräften zu, sie möchte doch herunter, in seine Familie ziehen.

Sie mochte nicht. Sie fühlte sich da heroben ganz wohl. Sie wohne hoch? Das sei sie nun einmal gewohnt, und da überlege sich mancher den Weg zu ihr herauf. Die Kinder seien ihr noch zu klein, und sie verträge in ihren Jahren keinen Värm mehr. Umsonst wurde beteuert, man werde sie auf Händen tragen. Sie sei kein Wickelkind

und dafür wohl schon zu gewichtig. Man werde sie aufs beste hegen und jedem ihre Wünsche willfahren. Sie sei noch rüstig genug, um keiner Pflege zu bedürfen.

Immer wieder und mit einer Zähigkeit, die sonst gar nicht in seinem Wesen lag, war Franz Mayer auf die Sache zurückgekommen. Immer schroffer, je mehr die Großmutter die letzten Gründe seines Andringens zu erkennen glaubte, wurde ihre Ablehnung. Erst hieß es, sie sei ihre eigne Wirtschaft zu sehr gewöhnt, als daß sie sich noch in eine fremde finden könne. Man werde sich durchaus ihren Wünschen gemäß einrichten. Ja, das passe ihr nicht. Sie sei nicht gelaunt, jemandem Angelegenheiten zu machen. Er stand noch immer nicht ab, und da fuhr sie heraus: sie lasse sich nicht als Reklus in seinen Stall führen, wenn er es durchaus wissen wolle. Das habe sie doch nicht nötig.

Er sah sich durchschaut, und das fraß nachhaltig an ihm.

Und dennoch war sein Gedanke so sehr vernünftig gewesen. Denn wozu brauchte die einsichtige Person die große Wohnung, die man so schön vermieten konnte, wo doch jeder froh war, wenn er sie zu dem billigen Zins bekam, zu dem sie im Steuerbogen angegeben war? Warum hauste sie unter kostbarem Mobiliar — denken S' Ihnien, ein Tischler ist da, ganz von Ebenholz mit Gold und Perlmutter! — wenn ihr eigen Geblüt sich mit so Gerasselwerk behelfen mußte?

Man hätte sich so schön aufhelfen können. Das wär doch wie der Haupttreffer gewesen, auf den der Wiener so gern seine Hoffnung setzt. „Halt nur, daß alte Leut' so viel Starrkopfert sein und niemals kein Einsegen haben.“

Jedes Jahr, das sie seither noch verbrachte, galt ihm als Unrecht, ja als eine direkte, an ihm verbrochene Boshaftigkeit. Und es wurde bei ihm ein unverdrüßlicher Lehrjah: ihnen konnte es sämtlich nicht besser gehen, solange das Weib dort oben herumwirtschaftete. Man giug

doch zugrunde an den Leistungen, die man ihr darbringen mußte. Eigentlich hatte der Großvater die Seinigen alle bis ins letzte Glied enterbt, um dieser einen Person willen, die dem bejahrten Witwer in die Augen gestochen, die nichts gehabt oder in die Ehe mitgebracht, aber schon gar nichts, als ihre Schönheit und Scheinheiligkeit, die sich nun dafür benahm, als sei sie mindestens eine geborene Fürstin, die gar keinen Verstand hatte, wie schlecht und wie schwer die Zeiten für einen bebrängten Familienvater sich anließen, und die so zäh und eigenstänig sei, daß man sie wohl einmal „mit dem Hadel wird verschlagen müssen“. Schaden sei um sie nicht; gewiß kein Schaden; und anders loszukriegen wäre sie schon gar nicht.

Was für Summen die nur verschlungen hatte in ihrem unnützen Leben! Denn sie hatte kein Kind gehabt und nur, weil sie sich davor fürchtete, nicht augenblicklich, kaum, daß sie den Alten unter die Erde gebracht, sich einen Jungen, Fischen wieder genommen. Die mußte man nur tennen!

Ins Ungeheuerliche, mit Zins zu Zins schwollen diese Beträge, wenn Herr Franz Mayer von ihnen redete. Er beäugelte sich an ihnen, und man begriff, wozu das Gesamtvermögen der Familie geraten sein sollte. Ueberhaupt machte der Mann niemals einen so phantastischen Eindruck, als wenn er real bleiben und mit Ziffern beweisen wollte.

Das kam dann nicht anders heraus, als sei alles Unheil, das über sein Geschlecht hereingebrochen war, ihr Werk. Ein böser Dämon, ein Molooh, der beispiellose Opfer forderte und gelassen zusah, wie alles um ihn sich an ihnen verblutete, sah oben im Hause. Sie mußte Geld haben, die Alte. Viel Geld. Es war unmöglich, daß sie aufbrauche, was alles ihr der Großvater in seiner wahnwitzigen Verblendung zugeschrieben hatte. Denn sie lebte im Grunde sehr bescheiden. Niemals ging sie aufs Land, und gegeben, wenn sie nicht „ihre Pflanze riß“, hatte sie doch noch keiner schreienden Raß' etwas. Was würde ein-

# Der Streik der französischen Eisenbahner.

Die französischen Eisenbahner haben ihre Drohung wahr gemacht: der proklamierte Generalstreik ist in die Tat umgesetzt, Paris so gut wie vom Verkehr abgeschnitten. Dem Streik der Nordbahnangehörigen haben sich die Angestellten der Westbahn, der Ostbahn und der Paris-Nyon-Mittelmeerbahn angeschlossen; auch auf der Paris-Orleansbahn gährt es mächtig. Mit dem Stilllegen der strategisch wichtigen Ostbahn wird jeder Verkehr mit Ost- und Nordeuropa unterbunden, und die Eisenbahndirektion Köln hat bereits bekannt gegeben, daß sie keine Garantie mehr für die Weiterbeförderung von Reisenden nach Frankreich übernimmt. Die Stilllegung der Westbahn und der Paris-Orleansbahn unterbindet auch jeden Verkehr nach den Häfen des Kanals und des Atlantik. Die Fremden haben noch im letzten Augenblick Paris verlassen, die Hotels leerten sich äußerst schnell, denn jeder versuchte noch in die Heimat zu kommen, so lange es mit der Bahn möglich war. Für die Beförderung mittels Automobils nach Calais werden bis 1000 Franzosen verlangt. Vor den Hotels drängten sich Dutzende von Kraftdroschken. Sie waren von Reisenden besetzt, die nach der Grenze oder einem Kanalhafen kommen wollten. Der Zustand auf der Paris-Nyon-Mittelmeerbahn unterbindet dann die letzte Verkehrsader, die Paris mit dem übrigen Frankreich und Europa verbindet. Paris ist also dann vom Verkehr völlig abgeschnitten; die Drohungen der Regierung haben das Gegenteil bewirkt von dem, was sie wollten. Sie glaubte die Eisenbahner einschüchtern zu können und hat nun den Generalstreik auf der ganzen Linie. Die Regierung sieht aber noch immer auf dem hohen Pferde, denn der Ministerpräsident erklärte mehreren Vertretern der Presse, die ihn über den Eisenbahnerstreik befragten:

Es handelt sich nicht um einen Ausstand im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Die Umstände, unter denen die Eisenbahnerbewegung vorbereitet wurde, und die strafbaren Handlungen, die sie verzeichnet, zeigen, daß sich die Regierung einem verbrecherischen Unternehmen voll Gewaltsamkeit, Unordnung und Sabotage gegenüber befindet. Die Bewegung ist rein außerrechtlich und dem Eisenbahnpersonal selbst vollständig entzogen, das zu spät einsehen wird, daß man es den schlimmsten Ausschreitungen entgegenstellt. Der Ausstand ist ohne jeden Grund ausgedehnt nach einer Unterredung, die die Vertreter der Deutzer und Lokomotivführer, sowie des Eisenbahnersyndikats mit mir und dem Minister der öffentlichen Arbeiten hatten. Es wurde dabei vereinbart, daß die Syndikatsgruppen mit ihren Forderungen bezüglich der Lohnerhöhung eingehend darlegten, und ich hatte mich verpflichtet, diese den Direktoren der Bahngesellschaften zu übermitteln, um auf Grund ihrer Antworten eine gütliche Unterredung zwischen den Vertretern der Parteien vermitteln zu können, die gewiß (!?) zu einem Ergebnis geführt hätte. Schon vorher war der Minister der öffentlichen Arbeiten und ich bei den Direktoren der Gesellschaften dafür eingetreten, daß sie ihrem Personal alle begründeten (1) Verbesserungen bewilligen möchten. Die Ost-, Nord-, Orleans- und Paris-Nyon-Mittelmeerbahn hatten bereits in einzelnen Punkten den Forderungen Rechnung getragen. Speziell in der Frage der Ruhegehälter hatten sich die Vertreter des Bahnpersonals mit dem Minister der öffentlichen Arbeiten verständigt. Die Erklärung des Ministers über den öffentlichen Verkehr ist folgendermaßen: So war der Stand der Dinge, als plötzlich der Streik ausbrach, und sofort die schlimmste Verwirrung eintrat. Ich wiederhole, die Regierung befindet sich nicht einem Streik, sondern einem verbrecherischen Unternehmen gegenüber. Ich habe die Leiter der Eisenbahner vor ihrer eigenen Unverantwortlichkeit gewarnt und ihnen nicht verhehlt, daß sie sich fürchtbaren Strafmaßnahmen aussetzen. Sie haben weder meine Ratsschläge, noch auch den guten Willen (?) berücksichtigt, den die Regierung zu ihrem Gunsten bewiesen hat. Desto schlimmer für sie!

Diese Sprache der Regierung, an deren Spitze der bekannte Sozialist Briand steht und deren Handelsminister der ebenso bekannte Millerand ist, liegt so deutlich im Interesse der Eisenbahngesellschaften, daß sie von den Angestellten, die man gegen die Streikleitung aufzuputtschen sucht, wohl verstanden werden wird.

## Die Ausdehnung des Streiks.

Paris, 13. Oktober. Der Eisenbahnerstreik hat eine weitere Ausdehnung erfahren. Durch Zugang aus Kreisen der Angestellten der Paris-Nyon-Mittelmeerbahn und der Ostbahngesellschaft. Beide Eisenbahnerverbände haben die sofortige Inauguration des Streiks beschlossen. Man weiß jedoch noch

nicht, ob es auf diesen Eisenbahnstrecken zu einer vollständigen Einstellung des Betriebs kommen wird. Gestern abend hielten die Delegierten der Deutzer und Zugführer der Ostbahngesellschaft eine Versammlung ab. Um 11 Uhr wurde unter großem Beifall der Streik akzeptiert. Wahrscheinlich wird heute früh der Streik auf den Linien dieser Gesellschaft beginnen. Mehr als 2000 Angestellte der Paris-Nyon-Mittelmeerbahn hielten in der Arbeitsbörse eine Versammlung ab. Die Syndikatssekretäre aller großen Eisenbahngesellschaften waren anwesend. Es gelangte eine Tagesordnung zur Annahme, in der es heißt:

Die Angestellten der Mittelmeerbahn akzeptieren mit Entschiedenheit den Generalstreik. Sie verpflichten sich, die Arbeit nicht eher wieder aufzunehmen, bis ihre Forderungen voll befriedigt und die Arbeiter und Angestellten, die wegen Beteiligung an dem Streik entlassen wurden, wieder eingestellt worden sind.

Am Schluß der Versammlung wurde die Internationale gesungen.

Aus Lyon wird berichtet, daß das dortige Syndikat der Angestellten der Paris-Nyon-Mittelmeerbahn eine Versammlung abhielt, in der der Anschluß an den Pariser Streik beschlossen wurde.

Am Villeneuve St. George wird um Mitternacht gemeldet, daß mehrere hundert Angestellten der Paris-Nyon-Mittelmeerbahn ebenfalls den Streik beschlossen haben. Von der Orleansbahn wird gemeldet, daß die Angestellten dieser Gesellschaft gestern abend auf dem Boulevard des Capucines eine Versammlung abhielten, zu einem Streikbeschlusse es jedoch hier noch nicht. Dagegen wird aus Juvisy gemeldet, daß dort in einer Versammlung von mehreren hundert Angestellten der Paris-Orleans-Bahn der Streik votiert wurde. Das Streikkomitee ist gegenwärtig mit der Verteilung von Streikarten beschäftigt.

Eine hiesige Nachrichtenagentur meldet aus Algier, sämtliche Deutzer und Lokomotivführer im Gebiet von Algier haben ebenfalls den Ausstand beschlossen. Außerdem mehren sich die Anzeichen dafür, daß ein Uebergreifen der Ausstandsbewegung auch auf noch andere Arbeitergruppen zu besorgen ist. Der Streikführer Bataud hat gestern dem Seine-Präfekten die bereits vor zwei Monaten formulierten Forderungen der Elektrikarbeitsarbeiter in Form eines Ultimatus unterbreitet. Man glaubt, daß auch die Bauarbeiter heute den Streik erklären werden. Fünf große Meetings sind heute nacht abgehalten worden, und zwar von den Bediensteten der Ostbahn, der Paris-Nyon-Mittelmeerbahn, der unterirdischen Metrostationen und den organisierten Mitgliedern der Elektrikarbeitsarbeiter und Maurer.

Wie ein weiteres Telegramm meldet, sind die Streikbeschlüsse der hiesigen Westbahn, der Ostbahn und der Paris-Nyon-Mittelmeerbahn zum größten Teil bereits in die Wirklichkeit umgesetzt worden. Auf dem Ostbahnhof nimmt der Streik ständlich zu. Der Zugverkehr vom Invalidenbahnhof ist eingestellt und der Bahnhof geschlossen worden. Von den Zügen aus der Umgegend von Paris treffen nur wenige ein und auch diese mit bedeutender Verspätung. In einzelnen Vororten liegen mehrere Züge hintereinander still.

Berlin, 13. Oktober. Durch ein Bahntelegamm, das sämtliche Berliner Fernbahnstationen heute nacht zuging, wird bekannt gegeben, die französische Nordbahn teilt mit, daß wegen des Eisenbahnerstreiks die Annahme von Ost-, Fracht- und Personenzugleistungen einzustellen sei. Auch die Beförderung von Personen kann nicht mehr gewährleistet werden.

## Paris abgeschnitten.

Paris, 13. Oktober. Die Situation hat sich nämlich weiter verschlimmert und hofft nicht umkehrbar. Der Generalstreik ist von allen Syndikaten ratifiziert worden, sowohl von den Angestellten der Paris-Nyon-Mittelmeerbahn als auch von den Angestellten der Ostbahn und Orleansbahn. Auf allen Pariser Bahnhöfen ist der Verkehr eingestellt worden. Die Lebensmittelzufuhr nach den Markthallen weilt bereits eine große Verknappung auf, besonders Milch und Milch treffen in bedeutend geringeren Mengen ein. Man ist gespannt, wie die Regierung ihr Versprechen halten wird, daß kein Mangel an Lebensmittel eintreten werde.

Nagel, 13. Oktober. Die Annahme von Postpaketen nach den Stationen der französischen Nordbahn wird von den hiesigen Postanhaltenden bis auf weiteres abgelehnt.

Paris, 13. Oktober. Einzelne Lebensmittel, namentlich Eier, Milch und Butter, haben weiter eine Preissteigerung von 20 Prozent erfahren. In der Bevölkerung gibt sich in diesem Hinblick lebhaftere Beunruhigung kund. Die großen Geschäfte sind von Kunden überfüllt, die sich auf längere Zeit mit Lebensmitteln versehen wollen. — Eine der Fragen, die die Regierung gegenwärtig am meisten beschäftigt, ist die Verproviantierung von Paris. Es heißt, daß hierzu vor allem die Wasser-

wege benutzt werden sollen und daß die Schiffsverkehrsbehörden mit dem Kriegsminister zu diesem Zwecke bereits einen detaillierten Plan ausgearbeitet haben.

Brüssel, 12. Oktober. Seit heute gehen die Expresszüge Köln-Paris nur bis zur Grenzstation Creteil. Es werden überhaupt keine Fahrkarten mehr für Orte jenseits der Grenze verabsolgt.

## Gewaltmittel der Regierung.

Paris, 13. Oktober. Die gestrige Unterredung Briands mit seinen Ministerkollegen hat das Ergebnis gehabt, daß für heute Nacht die Verhaftung von 22 Führern der Streikbewegung beschlossen wurde, der, wenn notwendig, noch weitere Verhaftungen folgen sollen. Die Verhafteten sollen nach dem Gesetz über Aufruhr und Verhegung vom Jahre 1881 unter Anklage gestellt werden. In den öffentlichen Lokalen wurden gestern abend die voraussichtlichen Folgen der angekündigten Verhaftung von 22 Streikführern ernsthaft erörtert. Man erzählte, daß bereits für einen Einsatz jener 22 Personen vorgesorgt sei und daß sich besonders die Elektrikarbeitsarbeiter auf Betreiben ihrer Führer in den Dienst des Eisenbahnersyndikats stellen werden. Ein Massenstreik der Elektrikarbeitsarbeiter ist daher ständlich zu erwarten.

Paris, 13. Oktober. Die von der Verhaftung bedrohten Streikführer begaben sich um 2 Uhr nachts in Begleitung der sozialistischen Deputierten und Advokaten nach dem Redaktionsbureau der Humanité. Der Streikschutz gibt dies in einem Aufruf bekannt, in dem erklärt wird, daß die von der Verhaftung bedrohten Streikführer in der Redaktion der Humanité den Polizeigentlemen des Ministerpräsidenten zur Verfügung ständen sowie daß alle Maßnahmen getroffen worden seien, um die verhafteten Streikführer eventuell zu erfassen. Es heißt, daß die mit der Durchführung der Verhaftung betrauten Kommissionäre genötigt sein würden, die Türen des Redaktionsbureaus der Humanité gewaltsam öffnen zu müssen.

Paris, 13. Oktober. Da der Ausschuss der Eisenbahnersyndikats beschränkt, daß sein in einem hiesigen Kreditinstitut hinterlegtes Vereinsvermögen mit Beschlagnahme belegt werden könnte, wurde es aus der Bank zurückgezogen und in Sicherheit gebracht.

Paris, 13. Oktober. Das Amtsblatt wird heute einen Erlass veröffentlichen, durch welchen von 11. d. M. an die Beamten aller Rängen, ausgenommen der Eisenbahn, soweit sie wehrpflichtig sind, auf 21 Tage zum Militär einberufen werden.

Paris, 13. Oktober. In einer von 4000 Eisenbahnern besuchten Versammlung wurde beschlossen, der Einberufung unter die Fahnen nicht Folge zu leisten.

Paris, 13. Oktober. Eine hartbesetzte Versammlung der Eisenbahnarbeiter in der Arbeitsbörse fasste eine Protestresolution gegen die militärische Einberufung der Eisenbahner und beschloß, diesem Befehl nicht zu gehorchen.

# Bewerkschaftsbewegung.

Die Generalversammlung des Arbeitgeberverbands für das Schneidergewerbe.

Uns wird geschrieben: Nachdem bereits in Nr. 228 der Leipziger Volkszeitung die Beschlüsse dieser Versammlung, soweit sie sich auf die Damenschneiderei bezogen, besprochen worden sind, wollen wir nun noch auf einige Punkte eingehen, die für die Allgemeinheit wie für unsere Kollegen im besonderen von Interesse sind. Es ist hier zunächst bemerkenswert die Rede, die der Regierungskommissar von Württemberg hielt. Nachdem er auseinandergesetzt hatte, daß die Forderungen der weitgehenden Ziele des Arbeitgeberverbands nicht erfüllen könnten, weshalb an deren Stelle naturgemäß die Landes- und Reichsverbände der Unternehmer treten müßten, erklärte er, die Regierung begrüße diese Bestrebungen, da starke zentrale Arbeitgeberverbände am letzten Ende den sozialen Frieden fördern, wie ihnen auch eine weitgehende sozialpolitische Bedeutung innewohne. Und er referierte: Das ganze Staatswesen könne nur vorwärts kommen, blühen und gedeihen, wenn sich die einzelnen Berufe und Stände zu Verbänden zusammenschließen und jedes ihrer Mitglieder versuchte, das Mögliche zu leisten. Es wäre nur zu wünschen, daß die Arbeiter, die heute noch indifferent und gleichgültig ihren Organisationen gegenüberstehen, hieraus die notwendigen Lehren ziehen würden.

Dann referierte Schambek-München über die derzeitige Situation der Tarifpolitik im Schneidergewerbe, welche er als latenten Kriegszustand charakterisiert, dessen baldigste Beseitigung als eine ernste Pflicht zu betrachten sei. Allerdings könne heute noch keine Forderung in diesem Sinne gestellt wer-

mal damit? Ihnen sollte doch, sie hatte es eidlich erklärt, kein Kreuzer zufallen. Eher möcht' sie's doch verbrennen oder ins Bürgerhospital stiften.

Sprach er so, schwelgend und sich ersättigend an seinem Saft, dann kam in die Augen des Adam ein röthliches Licht, und sie unterliefen blutig. Frau Kathi Mayer horchte eine Weile achtlos und verdrossen, wie man eine Leidge, oft vernommene zweck- und sinnlose Litanei anhört, schuppte alles mit einem entschiedenen Ruck von ihren Achseln, und nur wenn ihr der Nachweis, Eva Mayer allein habe jegliches verschuldet, gar zu albern wurde, so warf sie ein kurzes spitzes Wort dazwischen: „Dös stimmt net ganz,“ oder: „Da wird sich noch wer bei der Kasen fallen dürfen.“ Die Kathi aber sah in ihren Gedanken da, die stets wo anders, ganz wo anders waren... Ihr glitt's ab...

Die beiden Jüngerer aber tauschten mit eignen Gefühlen.

Denn eigentlich fühlten sie sich zur Urahn mächtig hingedrungen. Etwas Adliges war an ihr und ihrer so streng geschlossenen Existenz, in der eigentlich niemand mehr Raum hatte. Sie ahnten das wohl, ohne sich Rechenschaft davon geben zu können. Alles an ihr, selbst ihre unverwundliche Lebenskraft, selbst die Art, wie sie in ihrer völligen Vereinsamung lebte, stößte ihnen eine dunkle, doch mächtige Bewunderung ein.

Einmal wurde das bei der Dinnerl so stark, daß sie bei einer zufälligen Begegnung nach der Schule nicht anders konnte: Sie bilckte sich und küßte die Hand der Greifin recht heiß und ehrfürchtig.

Sie wußte wohl, daß sie Gefahr einer harten Strafe dabei lief. Denn der Adam, der ja so nichts zu tun hatte, dessen Augen waren natürlich überall, wo man sie nicht wünschte. Und es machte ihm tausend Spaß, anzugehen und so das Gewitter, das immer und mit allem Zug über seinem dicken Kopf schwebte, auf die andern abzuladen.

Nur die Kathi verzündelte er nie, so oft er sich mit ihr häkelte. Man wußte nicht: hatte er sie gern oder fürchtete er sich vielleicht gar vor ihr.

Die alte Frau blieb stehen. Und die Dinnerl fühlte, wie zwei harte Augen auf ihr ruhten, und wäre am liebsten in den Erdboden versunken, und ihr Herzchen klopfte mächtig, und sie schämte sich so sehr. Eine alte, weisse Hand griff ihr unteres Kinn und hob ihr das erröthende, gutmüthige Gesichtchen; ein prüfender Blick, der langsam milder wurde, tauchte ihr in die sanften, braunen Augen, die sich jählings zu füllen begannen, und eine sonderbar tiefe Stimme sprach: „Bist ein braves Mädel. Weißt, was sich gehört.“

Die Kleine stammelte etwas.

„Lernst du auch brav in der Schule?“

Die Dinnerl nickte eifrig und öffnete ihren Katechismus, der ganz voll hunder Heiligenbildchen war. „Bom Herrn Katecheten,“ hauchte sie, „weil ich die Bravste bin in der Religion in meiner Klasse...“

„Därst di net vor mir fürchten. Ich tu' keinem nix. Därst amal zu mir kommen.“

„Ich möcht's so viel gern. Aber ich darf net. Sie erlauben mir's net, und allan trau' ich mich net. Der Adam...“ stotterte sie.

„Der gehört am Galina,“ entschied sie hart... „Aber kumm' nur einmal.“

„Därst die Kosi a?“

„Wenn sie so is wie du, därst sie a.“

„Oh, sie is viel braver wie ich,“ beteuerte die Dinnerl. „So viel feistig! Und hübscher is sie. Freilich, die hübscheste is die Kathi.“ — sie wurde ganz eifrig.

„Das is is schon. Aber zu mir kommen mußt sie net. Behüt' di Gott, Dinnerl!“

Und aufricht stieg sie die vielen Stufen zu ihrer Wohnung empor, und die Dinnerl, ein stolzes Geheimnis im kleinen Herzen, sah ihr sehnsüchtig nach.

„Ja, das war was andres, was Koberles! Da ruhte alles in sich und war verankert. Bei ihnen aber — oh, sie war klug genug und sie merkte alles. Da war eine beständige Zerfegung, ein ewiger Fluß zu schlimmen und unerfreulichen Dingen, ein rastloser Uebergang.“

In ihrem Zimmer aber ruhte sich indessen Frau Eva Mayer. Sie kannte die Gefühlse sehr genau, mit denen man da unten ihrer gedachte. Denn so oft sie sich verbeten hatte, man trug ihr dennoch zu, was über sie geäußert ward, jeden Tatzsch, jedes Wort eines unbedachten Großs, das Franz Mayer auf der Kneipe oder im Café gegen sie ausstieß. „Ein dummer Hund ist er,“ dachte sie bei sich. „Ins Ariminal könnt' ich ihn bringen, wenn's mir passet. Aber ich fürcht' mich net vor ihm. Ich net. Und ich stirb net.“

Und sie trat ans Fenster und warf einen Blick in den Hof. Dort stand immer noch die Dinnerl und bilckte ganz verlangend, wie verzaubert, empor. Und sie dachte ihrer Urenkelkinder und ihres wahrscheinlichen Schicksals, mit dem sie nun durchaus nichts zu tun haben wollte. Und dennoch bewegte es sie, und sie sah gar nicht so stramm und hart aus, wie sie sich sonst geahbt. „Was sich der liebe Gott nur denkt,“ flüsterte sie, „wenn er solche Deut' Kinder gibt. Dös sollt' net sein dürfen, ewig net. Is schad um die zwa Maderln, ewig schad“, und ihre Lippen bewegten sich in der nachdenklichen Bewegung des hohen Greisenalters, und ihr Kopf schwang unablässig sinnend. „Wenn man da was tun könnt', ohne daß man sich alle auf'n Hals jüggelt? Die übrigen aber — Bande und Bagage!“ Sie strich sich mit einem noch heftigeren Ruck als sonst von ihrem Kleide und schellte mit einer sehr entschiedenen Bewegung der uralten Magd, die sie bei sich hatte: „Wo bleibst mein Mittagmahl? Essen möcht' i. — So sein's net wert...“ Was sie nicht wert seien oder wen sie meine, befiel sie aber bei sich.

(Fortsetzung folgt.)

den, weil der Festlegung eines mehrjährigen Friedenszustands noch Hindernisse im Wege ständen, deren Beseitigung zunächst angestrebt werden müsse. Es sei aber fest im Auge zu behalten, daß das gesteckte Ziel erreicht werde, als welches Redner den „festgelegten Frieden mit der organisierten Gehilfenschaft“ bezeichnete. Hier gibt man also der Auffassung Ausdruck, an Stelle der bisher von der Gehilfenschaft mit dem Abw. geführten kurzfristigen Tarifpolitik die Arbeiter möglichst lange tariflich festzulegen, um diese in ihrem Vorgehen zur Verbesserung ihrer Lebenslage einzuzwingen. Es gilt für die Kollegenschaft, diesen Dingen die notwendige Beachtung zu schenken und durch unausgesetzte Stärkung der Organisation dazu beizutragen, daß wir jeder Situation gewachsen sind.

Ein weiteres Referat hielt Herr Schwarz, Vorsitzender des Arbeitgeberverbandes aus München. Er schilderte die Entwicklung des Verbands, besprach die mit der Arbeiterchaft geführten Kämpfe, deren Ergebnis und das aus den Kämpfen entstandene Tarifvertragswesen mit der organisierten Gehilfenschaft, worauf er folgende bemerkenswerten Ausführungen machte:

Darum ist der Kampf ums Dasein die letzte Ursache aller Fortschritte; er ist ein Naturgesetz, dessen Härten man wohl bedauern, dessen eiserne und nützliche Wirksamkeit man aber nicht verkennen darf.

Dennoch empfangen dieses erschreckende Bild ewigen ruhelosen Kampfes von einer Seite ein helles und freundliches Licht. Denn:

Eine Welt ohne Kampf wäre unmöglich; aber der Kampf verleihe seine Schrecken, wenn zu Mitteln höherer Art: zu geistigen Waffen gegriffen würde. Die Vergeistigung des Kampfes ums Dasein sei es, die als irdischer und erquickender Inhalt der Kulturbewegung vor uns Augen trete.

Was Herr Schwarz hier über den Kampf ums Dasein als letzte Ursache aller Fortschritte sagt, ist natürlich falsch, denn in der menschlichen Gesellschaft wirken ökonomische Gesetze. Was er aber sagen will, daß nämlich Kampf der Klassen unvermeidlich ist, das ist für uns in der modernen Arbeiterbewegung nichts Neues. Es wird uns nur als richtig bestätigt, was man uns früher zum Vorwurf machte. Aber die Arbeiter, die in ihren Organisationen den Standpunkt von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit glauben vertreten zu müssen, die Sisyphus-Dunderschen und christlichen Gewerkschaften nämlich, sie müssen sich hier von einem modernen kapitalistischen Unternehmervertreter das irrige ihrer Grundzüge attestieren lassen. Noch einige solche Ohrfeigen, und man gelangt vielleicht in diesen Reihen dann auch zu der Erkenntnis, daß alle Bestrebungen nach wirtschaftlicher Verbesserung für die Arbeiterchaft nur ihren Ausdruck im Klassenkampf finden können.

Man beschäftigte sich dann unter andern noch mit der Lehrlingsfrage, der Einführung von Lohnbüchern — wozu man sich bereit erklärte —, ferner mit der Beschäftigung der Zuschneider an Sonntagen, der Heranziehung fernstehender Firmen zum Verband und einigen andern unwesentlichen Angelegenheiten. Bei dem Punkt: Heranziehung fernstehender Firmen, wurden von dem Referenten recht kräftige Töne angeschlagen. Er teilte die Unorganisierten in zwei Kategorien. Die eine seien die „unheilbaren Kranken“, die andere Kategorie seien jene, bei denen schöder Brotnaid, blinder Egoismus, Mißtrauen, Vorurteile, Konkurrenzneid und Feindseligkeit die Richtschnur ihres Verhaltens bilden. Diese handelten nach der Parole: Der Zweck heiligt die Mittel, und diese seien als die „gefährlichen Kranken“ zu bezeichnen, die mit bewußter Ueberlegung oder aus unläuterer Motiven handeln. Hier gelte es Radikalmittel anzuwenden. Der Redner schloß seine Ausführungen mit der Aufforderung, nach der Parole zu handeln: „Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns.“

Auch aus der Beurteilung dieser Frage lassen sich manche trefflichen Vergleiche zwischen der organisierten und indifferenter Arbeiterchaft ziehen, aber wenn wir die gleichen Mittel anwenden wie die Unternehmer, sollte man doch künftig nicht mehr über den Terrorismus der Gewerkschaften schimpfen.

Bzüglich der Stärke des Verbands sind folgende Zahlen erwähnenswert. Am 1. April 1910 zählte er 131 Ortsgruppen mit 2611 Mitgliedern und über 26 000 Beschäftigten; das Gesamtvermögen des Verbands betrug 48 129,83 M., und der Kassenbestand der Streikentschädigungskasse 198 650,38 M. — Wir sehen also hier eine gut ausgebaute und finanziell kräftige Organisation der Unternehmer. Aufgabe der Kollegen im Schneiderberuf muß es sein, hieraus für sich die richtigen Lehren abzugeben zu ziehen. Es gilt für sie, alles zu tun, was in ihren Kräften steht, sich eine Organisation zu schaffen, die lückenlos ist, der alle Arbeiter und Arbeiterinnen des Berufs angehören und die jederzeit in der Lage ist, mit Erfolg die Interessen der Arbeiterchaft zu wahren.

#### Leipzig und Umgebung.

##### Achtung, Uniformschneider.

Sum Streit der Uniformschneider in Plauen im Vogtland wird uns mitgeteilt, daß vier Firmen die Forderungen der Gehilfen anerkannt haben. Die Firma Pucjinsky — Mitglied des Arbeitgeberverbandes — weigert sich aber, die von den übrigen Firmen anerkannten Forderungen zu bewilligen. Eine nochmalige Verhandlung am 12. Oktober vormittags verlief ebenfalls resultatlos, worauf sämtliche Arbeiter dieser Firma die Arbeit niederlegten. Da Herr Pucjinsky unter den Uniformschneidern in Leipzig Verbindungen hat, wird er versuchen hier Streikarbeit unterzubringen oder Arbeiter nach Plauen zu locken. Wir richten daher nochmals das dringende Ersuchen an die Kollegenschaft in Leipzig — aber auch an diejenige anderer Städte — jedeswede Angebot nach Plauen so lange abzulehnen, bis die Differenzen beglichen sind.

Die Gaukeltung.

#### Deutsches Reich.

##### Tarifbewegung der Sticker im Vogtland.

Die vogtländischen Sticker haben beschlossen, bei den Firmen, die die Tarife kündigten, am 21. Oktober ihrerseits die Kündigungen einzureichen. Es kommen 600 Sticker und ebensoviel Hilfsarbeiter in Betracht, die die Kündigung einreichen werden, wenn nicht vorher die Unternehmer die neuen Tarife unter-

zeichnen. Der Verein der Maschinenbesitzer ermuntert seine Mitglieder besonders, die Tarife nicht zu unterzeichnen, da mit der Unterzeichnung der Tarife ihre Existenzmöglichkeit in Frage gestellt sei. Es ist nun selbstverständlich auf die Mahregeln des Maschinenbesitzervereins nicht viel zu geben. Im vorjährigen Stickerkampf haben Kommissionsmitglieder des Maschinenbesitzervereins bei den Einigungsverhandlungen einfach erklärt, daß es unmöglich sei, die Tarife zu bewilligen. Durch ihr Verhalten wurde eine Einigung hintertrieben. Später gingen sie an die Arbeitervertreter heran und erboten sich, für ihre Vertriebe die Tarife abzuschließen zu wollen. Es hat jetzt auch schon eine ganze Anzahl Maschinenbesitzer, die die Tarife gekündigt hatten, die Tarife von neuem unterzeichnet.

In Mehltheuer bei Plauen haben in der Tüllfabrik sämtliche Arbeiter die Arbeit niedergelegt, da die Direktion bestrebt ist, notorische Streikbrecher einzustellen und die Organisierten aus der Fabrik hinauszudrängen.

##### „Tarifstrenge“ Unternehmer.

Die Dachdeckergehilfen in Jserlohn befinden sich seit Montag, den 10. Oktober, im Streik. Die Dachdeckermeister wollen sich nicht dazu verstehen, den im Juli d. J. zwischen den Organisationen der Dachdeckermeister und Gehilfen abgeschlossenen Vertrag, der außer für alle Orte des rheinisch-westfälischen Industriegebietes auch für Jserlohn Gültigkeit hat, anzuerkennen. Selbst die Unternehmer-Führer vermochten ihre Herren Kollegen nicht zur Anerkennung des Tarifes zu veranlassen. Zugang ist fernzuhalten.

Der Streik der Bremer Hafenarbeiter beendet. Der Hafenarbeiterstreik in Bremen, der zur Verhinderung von Streikarbeit für Brakle ausgebrochen war, ist beendet. Die Lagerhausgesellschaft gestattete den Arbeitern die Einsicht in die Schiffslisten, damit die Arbeiter die Möglichkeit der Kontrolle darüber haben, ob für Brakle bestimmte Schiffe zum Löschen nach Bremen gebracht werden.

Die Granitsteinbruchbesitzer des Hessischen Odenwaldes wollen vom 22. Oktober ab den Steinbrechern das Alfordsystem aufschaffen. Bisher wurde das Rohmaterial im Stundenlohn gebrochen. Die organisierten Steinbrecher weisen die angebotene Verschlechterung entschieden zurück. Bemerkenswert ist, daß die Unternehmer im Odenwald stets die Herbst- und Wintermonate dazu benötigen wollen, um Lohnkürzungen vorzunehmen zu können.

### Aus dem Stadtverordnetensaale.

Sitzung vom 12. Oktober 1910.

Eingegangen ist eine längere Eingabe derjenigen Ratsboten, die bis zur neuen Gesundheitsordnung Ratdbotener waren und bei der Neuregelung nicht in bevorzugte Stellungen versetzt worden sind. Stadtv. Sauer (Mittell.) machte die Eingabe zur Kenntnis.

Nach Eintritt in die Tagesordnung wurden zunächst die Rechnungen über den Schulstiftungsfonds der Stadt Leipzig auf das Jahr 1908, sowie die Abrechnungen über die Einrichtung von Gartenanlagen für die 81. Bezirksschule, über die Herstellung der Ueberführung der Friedrich-Karl-Straße über die Thüringer Verbindungsbahn und über die Abtretung und Pflasterung des Vorgartenlandes an verschiedenen Grundstücken der Reichenhainer Straße, der Schulgasse und Niederstraße richtiggeprochen. Der Aufstellung einer Feuertourmaschine in der städtischen Brotbäckerei mit einem Aufwand von 4200 Mark wurde zugestimmt.

Dem Neubau der Brücke über den Pleißenmühlgraben im Zuge des Raundröschens mit einem Aufwand von 7400 Mark wurde unter der Bedingung zugestimmt, daß an Stelle des Holzgeländers ein eisernes Geländer, das sich an das vorhandene alte anschließt, hergestellt wird.

Eine Reihe von Abrechnungen über die Einführung der Wasserleitung in verschiedene Straßen, sowie der Weiterführung des Leitungsnetzes in einigen andern Straßen wurden auf Antrag des Betriebsausschusses richtiggeprochen.

Bei der Erlegung einer Ratsvorlage über die Verlegung von Gasröhren in der Unger- und Müllauer Straße mit einem Aufwande von 9000 Mark rügte der Berichterstatter Stittich (Soz.), daß der Rat erst jetzt mit der Vorlage komme und die Kosten bewilligt verlange, wo die Arbeit bereits ausgeführt sei. Stadtrat Trautmann versuchte, das Verhalten des Rates zu rechtfertigen. Der Rat habe erst am 12. August eine Entschließung gefaßt. Da die Einlegung härterer Röhren in der Müllauer Straße aber sehr notwendig gewesen sei, habe sich der Rat entschlossen, die Arbeit sofort ausführen zu lassen. Stittich wies darauf hin, daß es dem Rat möglich gewesen wäre, die Vorlage bedeutend früher als am 28. September an die Stadtverordneten zu bringen. Stadtrat Trautmann bemerkt, daß sei mit Rücksicht auf die Ferien der Stadtverordneten nicht geschehen. — Die Vorlage wurden hierauf genehmigt.

Der Bewilligung eines Rechnungsgeldes von 100 000 Mark für die Erweiterung des Kabelnetzes des Elektrizitätswerkes Süd aus Anleiheemitteln und den Bestimmungen über die Verzinsung des für die Verlegung von Kabeln erforderlichen Kapitals durch die Antragsteller-Drucksache Nr. 420/1910 wurde zugestimmt.

Zu einer längeren Debatte führte eine Ratsvorlage über den Ausbau und die Erweiterung der Gaswerke I und II, wozu 2 088 000 Mark gefordert wurden.

Stadtv. Joachim (Nat.) erklärte, er werde gegen die Ratsvorlage stimmen, da er eine weitere Vergrößerung der Gasanlage II für unwirtschaftlich halte. Man habe bereits einen Fehler gemacht, als man das Jakobische Areal in Connewitz für 3/2 Millionen Mark gekauft habe. Mit den 3 Millionen Mark die jetzt wieder gefordert werden, solle man lieber im Westen der Stadt eine neue Anlage bauen. Die Verleistungen durch Rauch, Ruß und unangenehme Gerüche wären schon jetzt außerordentlich. Wenn der ganze Süden erst ausgebaut wäre, müßte die Anstalt sowieso beseitigt werden.

Stadtrat Trautmann trat für die Ratsvorlage ein. Das Gaswerk sei durch den Ausschluß der Elektrizität in eine Krise hineingekommen. Trotzdem sei es gelungen, den Gasverbrauch zu steigern. Um dem Bedarf zu genügen, sei es aber unbedingt notwendig, das Gaswerk II auszubauen und eine Erweiterung vorzubereiten. Es wäre gerade unwirtschaftlich, wenn man das nicht tun würde. Von einer Unwirtschaftlichkeit könne man erst dann reden, wenn ein Werk nicht mehr ausreichte.

Stadtv. Höhne (Mittell.) sprach ebenfalls für die Ratsvorlage und wies darauf hin, daß es sich bei der Vorlage, über die das Kollegium heute euidgültig zu entscheiden habe, nur eine notwendige Konsequenz früherer Beschlüsse sei. Es handle sich in der Hauptsache nur darum, die schon vorhandenen Gebäude noch völlig auszubauen, wodurch gerade das Werk erst wirtschaftlich vollständig ausgenutzt werden könne.

Stadtv. Tobias erklärte, daß er von seinem Ausschußvotum zurücktrete und mit Herrn Joachim stimmen werde, da er sich überzeugt habe, daß es trotz der großen angewendeten Mittel mit dem Gaswerk immer rückwärts gegangen sei. Man solle den Rat um eine andre Vorlage ersuchen.

Oberbürgermeister Dr. Dittich erwiderte, es sei völlig ausgeschlossen, daß in der Ausarbeitung der Vorlage eine Änderung eintreten könnte. Man würde äußerst unwirtschaftlich arbeiten, wenn man jetzt mitten in der Entwicklung Halt mache mit den Bauteilen, die zu einer rationellen Ausgestaltung des Werkes notwendig seien. Die Rauchbelästigung sei nicht so groß und könne auch mit Hilfe der Technik noch weiter herabgemindert werden.

Vorsitzer Dr. Nothe stellte fest, daß das geforderte Beamtenwohnhaus, für das 74 300 Mark gefordert werden, über den Rahmen der früheren Beschlüsse hinausgehe, und daß er deshalb über diese Position gesondert abstimmen lassen werde, um allen gerecht zu werden.

Stadtv. Joachim bemerkte, er sei nicht gegen eine Zentralisation, aber die Stelle, auf der das Gaswerk jetzt stehe, sei zur Zentralisation ungeeignet.

Stadtv. Pulkender (Soz.) führte aus, er habe den Gründen, die in den Ausschüssen gegen die Vorlage geltend gemacht seien, völlig vorurteilslos gegenübergestanden und auch geprüft, wie weit der Einwand berechtigt sei, daß mit der Zentralisation eine Erhöhung der Gefahren des Betriebes verbunden sei. Nachdem aber dieser Einwand durch das Unglück in der Hamburger Gasanstalt widerlegt sei, müßten diese Bedenken fallen. Daran könnten auch die finanziellen Bedenken über die Rentabilität des Werkes nichts ändern. Er (Noth) habe bereits früher einmal darauf hingewiesen, daß die Ausnutzungsmöglichkeit erst nach geraumer Zeit voll in die Erscheinung treten könne.

Stadtv. Böhm (Mittell.) wandte sich gegen das geplante Beamtenwohnhaus, das, wenn man den Wert des Bodens nur mit einer mäßigen Summe ansehe, rund 100 000 Mark erfordere. Wenn man eine Verzinsung von 6 Prozent annehme, so würde eine der fünf geplanten Beamtenwohnungen 1200 Mark kosten. So dürfe die Stadt nicht mit dem Gelde wirtschaften. Die Beamten könnten sich auch mit weniger teuren und opulenteren Wohnungen begnügen.

Stadtrat Trautmann meinte, man könne hier nicht mit einer sechsprozentigen Verzinsung rechnen, und müsse auch in Betracht ziehen, daß den Beamten durch das Wohnen in der Anstalt verschiedene Unannehmlichkeiten erwachsen.

Nach weiterer unfruchtlicher Debatte kam es zur Abstimmung. Die vom Rate geforderten Kosten wurden mit Ausnahme der 74 300 Mark für das Beamtenwohnhaus gegen die Stimme von Joachim bewilligt. Die Kosten für das Beamtenwohnhaus wurden zunächst mit 27 gegen 20 Stimmen bewilligt. Ferner gab das Kollegium seine prinzipielle Zustimmung zu einer späteren Erweiterung der Gasanlage II.

Nachträglich stellte sich heraus, daß die Abstimmung über die Kosten für das Beamtenwohnhaus zweifelhaft sei, da von 55 anwesenden nur 53 Mitglieder gestimmt hatten. Zwei hatten vorzeitig die Abstimmung versäumt. Da aber ein Mitglied bereits sorgfältig abgestimmt war, konnte die Abstimmung nicht wiederholt werden, und muß nun in der nächsten Sitzung noch einmal vorgenommen werden.

Das Ortsgesetz über die Bebauung von Leipzig-Sellerhausen-Dorsanlage wurde entsprechend dem Antrage der Ausschüsse abgelehnt.

Das Ortsgesetz über die Bebauung von Leipzig-Sellerhausen-Nord wurde mit den Abänderungsanträgen der Ausschüsse genehmigt, die dahin gehen: 1. die Erdbrechung an der Südostecke der Baufläche 2 zu beseitigen; 2. im § 4, Ziffer 4 des Ortsgesetzes den auf die Einfriedigungen bezüglichen Satz: „die in Mauerwerk oder Holz hergestellt werden dürfen“ zu streichen; 3. dem § 9, Ziffer 4 des Ortsgesetzes folgenden Satz anzufügen: „Bei Gebäuden ist unter derselben Voraussetzung auch eine vierte Wohnung zulässig“; 4. die Baufläche 16 für gewerbliche Anlagen vorzusehen, dafür aber eine größere Zahl Bauflächen der gewerblichen Benutzung zu entziehen; 5. die Baufläche 20 der Wohnhausbebauung zuzuführen.

Dem Verkauf der Baustelle 7 an der Gustav-Frentag-Straße von 635,4 Quadratmeter Fläche gegen den Preis von 22 500 Mark = rund 48 Mark für 1 Quadratmeter, wurde zugestimmt. Ebenso der Einziehung der Eigendörffstraße zwischen der Landstraße und der Straße J und dem Verkauf von 8000 Quadratmeter Land an der Brand- und Eigendörffstraße zum Preise von 22 Mark für 1 Quadratmeter. Die damit im Zusammenhang stehende Eingabe des Gartenvereins Connewitz zu Leipzig-Connewitz wurde für erledigt erklärt.

Für die Erneuerung der Ufermauer am Elstermühlgraben entlang der Auenstraße wurden 34 850 Mark bewilligt.

Einer Ratsvorlage über die Gleisanlagen am Hauptbahnhof wurde mit der Maßgabe zugestimmt, daß die Entschädigung über die Frage der Stromzuführung noch vorbehalten bleibt. Es handelt sich um die Frage, ob oberirdische oder unterirdische Stromzuführung benutzt werden soll.

Es folgte noch eine nichtöffentliche Sitzung.

### Von Nah und Fern.

#### Das erste Heineedenkmal in Deutschland.

Hamburg, 12. Oktober. Auf einer Terrasse des gestern hier eröffneten Cafés Barkhof, das nach Entwürfen von Bruno Paul erbaut ist, wird das Heineedenkmal aus Korfu in einer für die Straßenspassanten sichtbaren Weise aufgestellt werden.

#### Ein Jahr Zuchthaus.

Berlin, 12. Oktober. Der frühere Direktor des Vorhingen-Theaters, Gerson genannt Garrison, wurde heute wegen Verleitung zum Meineide zu einem Jahre Zuchthaus und drei Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

#### Die Verschütteten gerettet.

Barlinghausen am Deister, 12. Oktober. Die seit gestern nachmittag im Bullerbachschacht eingeschlossenen 23 Bergleute sind heute nachmittag gegen 5 Uhr gesund zutage gefördert worden. Nach der Befreiung der 23 Bergleute war der Jubel unbefriedigend. Während Szenen spielten sich vor dem Schacht ab und Hunderte begleiteten die Geretteten in ihre Dörfer.

### Letzte Nachrichten und Depeschen.

Berlin, 13. Oktober. Heilige Mittagsblätter berichten über den Generalstreik der Eisenbahner in Frankreich aus Paris: Heute vormittag drangen der Polizeipräsident Repine mit mehreren Kommissaren in das verbarrikadierte Redaktionslokal der Humanité ein, wo sich 5 Streikführer aufhielten. Diese wurden verhaftet, wogegen Jaurès und Vallant protestierten. Der Polizeipräsident antwortete auf den Protest: Wir kennen diese Redensarten, lassen Sie uns unfre Pflicht erfüllen! Vor dem Redaktionslokal hatten sich eine große Anzahl Polizeimannschaften eingefunden. Für heute abend beschränkt man große Straßendemonstrationen. Infolge des Eisenbahnerausfalls ist in dem Grubenbecken von Corrières die Hälfte der Belegschaft ausgesperrt worden. Die 4500 Ausgesperrten wollen nach Paris kommen, wodurch die Gefahr von Unruhen noch gesteigert wird.

Hamburg, 13. Oktober. Die Arbeitsruhe auf den Werften ist hier nahezu allgemein. Man hofft aber bestimmt, daß es den heute gepflogenen Verhandlungen gelingen wird, die Differenzen beizulegen.

Ludwigshafen, 13. Oktober. Der Abgeordnete Wasser-mann wird für die nächsten Reichstagswahlen in dem Wahlkreis Pirmasens-Zweibrücken kandidieren. Der Kreis war lange Jahre nationalliberaler Besitz, fiel aber bei den letzten Wahlen an das Zentrum.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Alfred Herre in Leipzig.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Friedrich Viller in Borsdorf-Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 14 Seiten.

# Konsum-Verein L.-Plagwitz u. Umg.

Eingetr. Genossenschaft m. b. Haftpflicht.

## Abteilung für Fleischwaren

Unseren geehrten Mitgliedern geben wir hierdurch bekannt, dass vom 15. Oktober  
 :: ab während der Wintermonate unsere nachstehend aufgeführten ::

# Fleisch-Verkaufsstellen

Sonntags früh nicht mehr geöffnet sind. Dafür findet der Ladenschluss an den  
**Sonnabenden erst um 9 Uhr abends**  
 statt. DER VORSTAND.

### Fleisch-Verkaufsstellen:

L.-Plagwitz, Zschochersche Strasse 53  
 L.-Lindenau, Gundorfer Strasse 12  
 L.-Kleinzschocher, Bahnhofstrasse 2<sup>a</sup>  
 Leipzig, Bayersche Str. 51 (Ecke Körnerstrasse)  
 Leipzig, Dresdner Strasse 26  
 Leipzig, Thomasiusstrasse 2

L.-Reudnitz, Stötteritzer Strasse 5  
 L.-Volkmarsdorf, Hildegardstrasse 26  
 L.-Connewitz, Biedermannstrasse 35  
 L.-Connewitz, Pegauer Strasse 9  
 L.-Anger, Mölkauer Strasse 20  
 L.-Gohlis, Aeuss. Hallesche Strasse 129

**Für Festlichkeiten jeder Art**  
 empfehle mein reichhaltiges Lager von schönen, praktischen und preiswerten Gegenständen zu **Tombola, Prämienkegeln u. Preisschleifen**. Ferner empfehle **Spielwaren, Schulartikel, Schnitt- u. Wollwaren, Humor- u. Bocklieder, Humor-Mützen u. Cotillon-Artikel**. [5615\*]  
 Leipzig, Bayersche Str. 81 **Südvorstädt. Kaufhaus**  
 Fernruf 4708. **Heinrich Lintzmeyer.**  
**Achtung!** Ab 15. März 1911 Elisenstraße 30. **Achtung!**



**H. Niepraschk, Lindenau**  
 Josephstrasse 38 (gegründet 1879)  
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager aller Arten  
**Uhren und Goldwaren.**  
**Trauringe** in jeder Breite u. Preislage.  
 Werkstatt für solide Reparatur. [4482\*]

**Otto Meerguth,** Mastochsen-Schlächtereifabrik feiner Fleisch- und Wurstwaren  
 Wigandstrasse 2 L.-Kleinzschocher Wigandstrasse 2  
 empfiehlt jeden Abend

gekochten Schinken, gekochte Pökelpfaffen u. Schwarzfleisch  
**Jeden Freitag und Sonnabend von 5 Uhr ab**  
**Schinken in Brotteig sowie ff. warme Wurst**  
 Spezialität: ff. russisch. Salat, ja. Jagdwurst und Mortadella, ff. Thüringer Blut-, Leber-, Zungen- und Zerelatwurst sowie alle ff. Aufschnittwaren. Auf Wunsch auf Platten garniert zu denselben Preisen. [9508\*]

**Zahn-Atelier**  
 Minna Torton  
 Bismarckstrasse 45, I. Tel. 10875.  
 Künstl. Zähne v. 1.25 Mk. an,  
 Plomben v. 1 Mk. an. Reparatur.  
 sofort. Bill. Preise. Schmerzl. u.  
 schonende Behandlung. Filiale:  
 Co., Pegauer Str. 5, I. [8087\*]  
 Teilzahlungen gern gestattet.

**Kleinzschocher**  
 Größtes [4000\*]  
**Schuhwaren-Lager**  
 und Reparaturwerkstelle  
**Christian Gidel**  
 Diebstaustraße 11.

**Erste Lindenauer Handschuhfabrik**  
 jetzt Morseburger Strasse 82 neben Frau Michael  
 Krawatten, Wäsche, Hosenträger, Trikotasen, Hüte  
 :: Stücke, Handschuhe für Damen und Herren ::  
**Oscar Papesch.**

**Ihre Petroleumlampe**  
 leuchtet besser mit Sparvergaser à 1.50 Mk.,  
 sie brennt heller als Gas und billiger mit Glüh-  
 lichtbrenner „Saxonia“! Bringen Sie Wasser  
 und Brenner mit! Die letzten Verbesserungen und  
 neuesten Rehmuster finden Sie in [4008\*]  
 Spezialgeschäft für Petroleum-Beleuchtung  
**Baldwin Oehme, Leipzig, Auerbachs Hof 12.**

**Uhren und Goldwaren**  
 in großer Auswahl bei **Arno Eckert**  
 v. Schleich, Könnertstraße 50. [1\*]



### Ein grosser Unterschied

besteht in Bezug auf Qualität und Verwendbarkeit zwischen den vielen im Handel befindlichen Margarine-Marken.  
 Die beste Marke

# Solo

wird an Güte und Wohlgeschmack von keiner anderen übertroffen. Zum Kochen, Braten und Backen und als Brotaufstrich verwendbar wie beste **Butter**

Man versuche auch die Delikatess-Margarine

## Rheinperle

den beliebtesten Butter-Ersatz der feinen Küche. Ueberall erhältlich!

Alleh. Fabrikanten: Holl. Margarine-Werke Jurgens & Prinzen, G. m. b. H., Goch (Rhld.)

**Hamburger Keule** beliebteste G.-Pfg.-Zigarre mit 10 Proz. Rabatt von 10 Stk. an. [1\*]  
 Alfred Simon Nachf., Wurzner Strasse 48.

**Rossschlächtere** Ranstädter Steinweg 14 nächste Nähe Kaufhaus Brühl.\*

**Schuhwaren-Haus** **Zöpfe**  
 und Reparaturwerkstelle von 4 Mk. an, nur feinste Naturfarb.  
**Rich. Rumler** L.-Lindenau **Paul Thiele, Neumarkt 31.**  
 Josephstr. 43.

## Konsumverein für Zwenkau u. Umgeg.

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

6 Verkaufsstellen.  
 Spezialgeschäft für Schnitt-, Manufaktur- und Schuhwaren.  
 Bäckerei.  
 Lager für Haushaltskohlen, Pressesteine und Grudekoks.  
 Sparkasse:  
 Einlagen werden m. 4% verzinst.  
 Sterbegeldfonds:  
 Anspruch ohne jeden Beitrag.  
 Dispositionsfonds zur Unterstützung armer und kranker Mitglieder.  
 Jeder Mann kann Mitglied werden.

Zur Herbst- und Winter-Saison:  
**Herren- und Knaben-Anzüge, Paletots.**

Anfertigung nach Maass.  
**Joppen, einzelne Hosen, Jacketts, Westen, Damen-Mäntel und -Jacketts.**

**Arbeiter-Garderobe:**

**Lederhosen, Manchesterhosen, Maschinistenanzüge in Pilot und Haustuch, Bauchhosen.**

Eigene Konfektion in Leinen- und Barobenthemden, Jüpechen, Jacken, Blusen, Röcken, Schürzen, Kinder- und Frauenkleidern, Damen-Kleider- und Blusenstoffen.

1414 Mitglieder.  
 Letzter Jahresumsatz:  
 820.730.05 Mk.  
 Reingewinn: 63.603.21 Mk.  
 Reservefonds: 10.770.60 Mk.  
 Dispositionsfonds: 20.778.02 Mk.  
 Sterbegeldfonds: 8825.21 Mk.  
 Geschäftsguthaben der Mitglieder: 44.048.41 Mk.  
 Haltsumme der Mitglieder: 56.560. — Mk.  
 Bar angelegte Gelder: 78.746.11 Mk.  
 Bisher ausgezahlte Dividende: 412.947.88 Mk.  
 Bisher gezahlte Steuern: 27.763.03 Mk.  
 Jede Frau kann Mitglied werden.

Der Kaffeepreis erfährt wieder eine Steigerung, weshalb wir unseren Mitgliedern empfehlen, dem **KAKAO** à Pfund **86, 100, 120, 160 und 200 Pfg.**, mehr als bisher ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Ferner offerieren wir Zucker, gem., à Pfd. 28 Pfg., Würfelzucker u. Zuckerraffinade à Pfd. 32 Pfg. — Speck à Pfd. 90 Pfg.

Politische Uebersicht.

Alle Räder stehen still.

Es ist komisch mit der bürgerlichen Presse. In Friedenszeiten verhöhnern sie die Sozialdemokraten wegen ihrer Friedlichkeit, die im Widerspruch stehe zu ihren revolutionären Tiraden. Man sucht sie zu provozieren und wirft ihnen Feigheit vor, weil sie sich nicht dem Polizeirevolver und dem Kleinkalibrigen gegenüberstellen.

Alle Räder stehen still, Wenn dein starker Arm es will.

Und jetzt, wo plötzlich in Frankreich wirklich die sonst so rastlosen Räder das Stillstehen gelernt haben, zieht dumpfes Entsetzen durch die Reihen der soeben noch maulfressenden Schmocks. Der schwerste Schlag, der einen modernen Staat im Frieden wohl treffen kann, hat Frankreich getroffen. Mit diesen Worten kommentiert die Deutsche Tageszeitung die gestern erfolgte Proklamierung des Generalausstands der Eisenbahner in ganz Frankreich.

Das hochmütige Organ der feudalen Brotwucherer, das in dem Klassenbewußten Proletariat nur eine Bande von „Strolchen“ erblickt, muß jetzt mit knirschenden Zähnen vor der Macht dieser „Strolche“ salutieren. Und Macht ist das einzige, was dieser Klasse imponiert. Recht! Menschlichkeit! Edelstinn! Für solche Begriffe hat die Brotwuchergarde nur ein fettes Grinsen, aber wenn ihr die Macht eins in die Zähne schlägt, das imponiert ihr!

Mit einem wahren Fanatismus tritt diese Presse für die einfachsten Abwehrmaßnahmen des Eigenen Briand ein. Dieser ehemalige Antimilitarist und Sozialdemokrat und jetzige Premierminister von Frankreich hat bekanntlich kein besseres Mittel gegen den Ausstand der Eisenbahner auszufinden gewußt, als daß er den ganzen Eisenbahnbetrieb militarisiert. Die Angestellten der Eisenbahngesellschaften sollen sofort zu einer 24stündigen Übung zu den Fahnen gerufen werden — im ganzen 27 860 Eisenbahner —, um als Soldaten, als Staatsknechte die Arbeit zu leisten, die sie als Arbeiter, als Lohnsklaven zu tun sich geweigert haben.

Soweit ist alles wunderschön geregelt und macht dem Scharfsinn des Herrn Briand alle Ehre. Die Frage ist bloß, ob die einberufenen Eisenbahner auch dem Kuse folgen werden. Aber selbst wenn sie es tun, so kann man Herrn Briand vom Standpunkt des Antimilitarismus nur dankbar für sein Vorgehen sein; denn es gibt keine Methode, die sicherer und schneller dem Militarismus die Wurzeln seiner Popularität im Volke abgräbt, als wenn man ihn in die sozialen Kämpfe der Gesellschaft mit hineinzieht, als wenn man im Kampf der Arbeit gegen das Kapital das Militär als die Schutztruppe der Ausbeuter verwendet. Dann fallen auch dem Blödesten die Schuppen von den Augen, dann erkennt er, daß alles Lug und Trug ist, was ihm von der Vaterlandsrettungsrolle des Militärs auf der Schule und sonstwo gesagt ist. Dann tritt offen zutage, daß im kapitalistischen Staat der Soldat nach dem Willen der herrschenden Klassen nichts anderes sein soll, als der Wendarm und der Waffengehülfe der Gewalt, der gegebenenfalls auf Vater und Mutter zu schießen und ihre leeren Mägen mit blauen Bohnen anzufüllen hat. Unstre herrschenden Klassen in Deutschland wissen ganz genau, weshalb sie, solange es irgend geht, das Militär nicht zur Niederwerfung der Arbeiterklasse verwenden. Daß man gegebenenfalls entschlossen ist, von ihm im Interesse der bestehenden Ausbeuterordnung Gebrauch zu machen, das hat ja der Erlaß des Generals v. Bissing deutlich genug bewiesen. Aber man sucht diesen Zeitpunkt möglichst lange hinauszuschieben, weil man weiß, daß er zusammenfallen würde mit dem Ausbruch der sozialen Revolution.

Selbstverständlich ist der Ausbruch eines so ungeheuren Streiks, der den modernen Staat an seiner Achillesferse, am Verkehrswesen trifft, eine gewaltige Katastrophe nicht bloß für Frankreich, sondern auch für alle übrigen Staaten. Aber beweist das, daß die Arbeiter nicht streiken sollen? — Nein, es beweist umgekehrt, daß die bestehenden Eigentumsverhältnisse bereits unvereinbar geworden sind mit den Interessen der Völker. Das ist eine wahrstimmige Gesellschaftsordnung, wo eine Handvoll privater Kapitalisten lediglich durch ihre Weigerung, die bestehenden Wünsche der Arbeiter zu erfüllen, ein ganzes Land seiner Verkehrsmittel berauben kann. Die Eisenbahner wurden von ihren Ausbeutern in den Streit gekehrt. Man sah, welche ungeheuren Konsequenzen eine Streikbewegung im Eisenbahnbetriebe nach sich ziehen würde, daß aller Verkehr stocken, daß Handel und Wandel mit einem Ruck stillstehen würde! Macht nichts! Der Profit muß gerettet werden, und wenn die Welt darüber zugrunde geht. Und der Staat, der angeblich über den Parteien schwebende Staat, tritt mit seinen Bajonetten für den bedrohten Kapitalprofit ein! Heilig ist das Eigentum.

Derartige Zustände beweisen, daß die Zeit erfüllt ist, von der einst Karl Marx in seiner Kritik der politischen Ökonomie schrieb:

Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit dem Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolutionen ein.

Die Produktivkräfte der modernen Gesellschaften rebellieren dagegen, daß sie noch im Privatbesitz einzelner Kapitalisten, oder überhaupt der kapitalistischen Aus-

beutung stehen — denn daß die Verstaatlichung der Eisenbahnen durch den kapitalistischen Staat nichts an dem Ausbeutungsverhältnis der Arbeiter ändert, beweisen die Verhältnisse in Deutschland — und die soziale Revolution, die den Narren des Kapitalismus ein Spott, und seinen Weisen ein Entsetzen ist, tritt ein. Sie kann nicht eher abtreten, als bis sie den Widerspruch der kapitalistischen Ordnung zwischen den Produktionsverhältnissen und den Eigentumsverhältnissen gelöst hat, mit andern Worten: bis das Privateigentum an den Produktionsmitteln abgeschafft und in sozialistisches Eigentum verwandelt worden ist.

Deutsches Reich.

Polizeiliche Exzitationen.

Ueber die Vorkehrungen, die die Berliner Polizei- und Militärbehörden am vorigen Sonntag aus Anlaß der Protestversammlungen gegen die Moabit Polizeiexzesse getroffen hatten, berichtet der Vorwärts:

Am Sonntag in aller Herrgottsfröhe traf beim Exerzierplatz an der Schönhauser Allee eine größere Waffensammlung ein. Die zahlreichen Karabiner und ansehnliche Patronenverräte wurden in der Nähe des Exerzierplatzwärters untergebracht, gleichzeitig pflanzte sich vor der Bude ein Schutzmännchen schüsselfertig auf. Nachdem die Polizei sich von ihrer Spioniererei einigermaßen erholt hatte, fand in dunkler Nacht die Waffensammlung abgeholt worden. Nachträglich wird und berichtet, daß am Sonnabendabend vor den verschiedensten Polizeirevierern Waffen abgeladen worden sind, so in der Uferstraße und Eberswalder Straße. Als Zeit war die andärende Dunkelheit gewählt worden. Ein Arbeiter, der einem mit Waffen beladenen Wagen mit dem Rade folgte, wurde in der Gropiusstraße von einem Kriminalbeamten bedrohen zur Rede gestellt und schließlich auf der Wache festgesetzt, angeblich weil die Laterne des Wades nicht brannte.

Weiter wird und mitgeteilt, daß am Sonntag das Militär in den Kasernen bleiben mußte. Vom 2. Garderegiment wird und berichtet, daß jeder Soldat 150 scharfe Patronen erhielt. Als es aber gar nichts zu tun gab, wurde abends gegen 7 Uhr die „Kriegsbereitschaft“ aufgehoben.

Und alles das, weil Herr v. Jagow sich einbildete, die Sozialdemokratie werde den Sonntag benutzen, um die Fahne der blutigen Revolution gegen den preußischen Polizeistaat zu erheben!

Nicht bloß schnell:

Einen schlimmen Reinsfall hat die Norddeutsche Allgemeine, das offizielle Organ des Reichstanzlers und das inoffizielle des Herrn v. Pöckel, aus Anlaß der „Zubehörer“ der Berliner Unruhestreik erlebt. Die Feier hat der bürgerlichen Presse Gelegenheit gegeben, sich vor Entzücken über die in Berlin bekanntlich besonders hoch entwickelte „Blüte der deutschen Wissenschaft“ und die unantastbare „Freiheit der objektiven Forschung“ geradezu zu überschlagen. Natürlich durfte bei diesem Freudentanz auch das Kanzlerblatt nicht fehlen. Da die benützte wertvollen Redakteure dieses hochachtbaren Organs in der meinungslosen Vertretung der Regierungsaufsichten und der kritischen Wissenschaft, jedoch, Melchiorverhandlungsbüchels, läßt jeder klaren, geistigen, Tätigkeit gewähren haben, so greifen sie nach alter, lieber Gewohnheit wieder zu ihrem üblichen Hilfsmittel, dem Kleisterpinsel und der Schere. Die Deutsche Juristenzeitung hatte zu der Universitätsfeier eine Festschrift mit Sinsprachen „großer“ Männer gefestigt, aus deren Inhalt die Vossische Zeitung einiges wiedergab. Ohne die Quelle zu nennen, druckte das Regierungsorgan das Gebotene nach und zitierte dabei auch einen frommen Spruch, mit dem der gegenwärtige preussische Kultusminister Trotz zu Solz nach alter frommer Väter Weise die Festschrift „schmückte“ hatte. Der Spruch ist ein Wibelzitat (Sprüche Salomonis 20, 4) und lautet: „Ein König richtet das Land auf durch das Recht.“ Im Eifer des Lebens überjah die gute Regierungskante aber, daß die maßlose Vossin den Geseßlichkeit des Herrn Kultusministers mit einem Kommentar versehen hatte, und so konnte man denn im Blatt des Herrn Weismann folgende Respektlosigkeit lesen:

Wollte der bishessere Minister einen Protest gegen die schwarz-blaue Finanzreform erheben? Er hat einen wunderlichen Spruch gewählt, wunderbarlich, weil die Fortsetzung, die er verschweigt, bei Salomo lautet: „Aber wer Steuern häuft, richtet es zugrunde.“

Als man sich den Schaden beiichte besah, wird man in den stillen Männen für ruhebedürftige Geheimräte, in denen das Kanzlerblatt hergestellt wird, gewiß nicht schlecht erschrocken gewesen sein. Aber was läßt sich da machen? Ein Schein gibt mehr, als er hat, und es wäre ein vermessener Gedanke, wenn man von den braven Regierungsdalaken verlangen wollte, sie sollten durch eine geistige Arbeit solchen Vlamagen künstlich vorbeugen.

Wer Anecht ist, soll Anecht bleiben.

Bekanntlich hat der Bischof v. Dene in Regensburg vor einiger Zeit in der bayerischen Reichsratskammer zum großen Schrecken seiner Freunde den Satz ausgesprochen: „Wer Anecht ist, soll Anecht bleiben.“ und weiter konstatiert, daß sich das Christentum jahrhundertlang nicht mit der sozialen Frage beschäftigt habe.“ In einer am 9. Oktober in Regensburg stattgefundenen Versammlung katholischer Arbeiter hat nun der Bischof seine damaligen Aueßerungen ausdrücklich bestätigt. Er führte in der Regensburger Versammlung aus:

Was ich gesagt habe an einem hervorragenden Orte, das würde ich, meine lieben Freunde und Vereingengenossen, woeder sagen, wenn ich es wieder sagen müßte, und ich würde es auch sagen auf meinem Totenbette.

Auch die Feststellung, daß sich die Kirche um die soziale Frage jahrhundertlang nicht gekümmert habe, bestätigt er auf neue und sügte hinzu:

Hochgebildete Männer, Männer von Wissenschaft und Sachkenntnis, selbst solche, welche meiner Konfession nicht angehören, was ich mit besonderer Bemügnung begrüße, haben mich verstanden und mir gedankt, ebenso haben mich verstanden die hochgebildeten Herren in Berlin, die in Märkisch-Glabdack und alle die achtzehntausend katholischen Arbeiter meiner Diözes.

Es ist trotzdem kaum anzunehmen, daß die M.-Glabdacker dem Bischof für seine Offenherzigkeit besonders dankbar sein werden.

Berlin, 13. Oktober. In der Presse verlautet, daß das Reichspostamt in diesem Jahre zum erstenmal die bei ihm systematisch verarbeitete Statistik über den Reichspost- und Telegraphenverkehr des vergangenen Jahres nicht im Druck veröffentlicht. Diese Veröffentlichungen sollen nunmehr fortan nur noch alle drei Jahre erfolgen. Der Maßregel, die völlig in das System Kräfte hineinpaßt, sollen angeblich Sparmaßstabsrückichten zugrunde liegen.

liberale Weiterpolitik. In dem hessischen Wahlkreis Alsfeld-Lauterbach, der jetzt von dem Antisemiten Bindewald im Reichstage vertreten ist, haben die Nationalliberalen ein eifriges Mitglied des Bundes der Landwirte, den Ökonomen Haberborn, als Kandidaten aufgestellt. Die Gründe, die gerade zur Aufstellung dieses Mannes führten, liegen, wie die Frankf. Warte, ein rechtsstehendes Blatt, schreibt, in folgendem: Haberborn ist ein Vertreter der beiden hessischen Landtagsabgeordneten Korrell-Kunze und Luz-Elpenrod, die bei der letzten Wahl dem antisemitischen Abg. Bindewald in jenem Kreise zum Siege verholfen haben. Nun rechnete man damit, daß Luz und Korrell, wenn ihr Vertreter Haberborn aufgestellt wird, nicht gegen diesen agitierten würden, und daß dann aus der Bund der Landwirte, der hinter Luz und Korrell stehe, den nationalliberalen Kandidaten wählen würde.

Ein wahrhaft überwältigend langer Schachzug, den da die biedereren Alsfelder Liberalen ausgeführt haben. Wenn die Geschichte nur nicht doch noch vorbeigeklingelt!

Ungewöhnlich. Der bisherige konservative Vertreter des Wahlkreises Potsdam-Osthavelland, Tischlermeister Pauli-Pottdam, ist bekanntlich in seinem bisherigen Wahlkreise nicht wieder aufgestellt worden, und man nahm an, daß Herr Pauli überhaupt nicht wieder kandidieren werde. Nun wird aus Greve mühlen in Meddenburg gemeldet, daß Herr Pauli für den Wahlkreis Hagenow-Greve mühlen einstimmig als Kandidat für die nächste Reichstagswahl aufgestellt wurde. Den Wahlkreis hat früher der Agrarier Kettig vertreten, bei der letzten Wahl eroberten ihn in der Stichwahl mit sozialdemokratischer Hilfe die Freisinnigen. Die drei Parteien sind in diesem Wahlkreise ziemlich gleich stark.

Das Ende eines aristokratischen Sports. Dieser Tage ist die Kolonialfraischule in Wilmshausen geschlossen worden. Die Schule war eine Gründung aristokratischer Wüßhünger, die durch Ausbildung von deutschen Frauen und Mädchen für ihre künftige Tätigkeit in den Kolonien ihrerseits zur „Hebung“ der deutschen Schutzgebiete beitragen wollten und dafür natürlich auch Staatshilfe in Anspruch nahmen. Leitung wie Schillerinnen gehörten, wie einem Leipziger Blatt geschrieben wird, fast ausschließlich den hocharistokratischen Kreisen an. Der Preisgeldpreis war dementsprechend eingerichtet. Er betrug 1200 Mk. Für junge Mädchen, die sich dem Dienst in den Kolonien widmen wollten, war dieser Preis natürlich viel zu hoch. Diejenigen aber, die den Preis bezahnten konnten, sahen die Sache mehr als Sport und angenehme Abwechslung an. Auch einige Bräute von Missionaren und Farmern haben die Schule aufgesucht, um sich, trotz des hohen Preises, dort für ihren künftigen Beruf vorzubereiten. Sie sind aber bald wieder gegangen, da sie enttäuscht waren. Sie erhielten Unterricht in den einfachsten Hausarbeiten, die sie längst kannten, während sie in den Kolonialfächern nicht so viel Unterricht genossen, wie sie geglaubt hatten. Es ist unter diesen Umständen begreiflich, wenn ein höherer Kolonialbeamter, der die Schule besuchte, sein Urteil über die „Erziehungserfolge“ der Schule in die Worte zusammenfaßte: „Mit solch überzuletem Material ist in den Kolonien nichts anzufangen.“

Landrätsliche Willkür. Aus der Nordmark wird der Frankfurter Zeitung der folgende Beitrag zu dem Kapitel: Preussische Landratsamttschaft, geschrieben: Landrat v. Ullrich in Apenrade setzte die Wahl eines Finanzverwalters Post zum Kassierer der dortigen Ortskrankenkasse als ungültig erklärt und dies damit begründet, daß Post als nichtpreussischer Untertan nicht wählbar sei. Da die Ortskrankenkasse diese Entscheidung nicht anerkannte, ließ er Wähler und Kasse mit Gewalt von Post fortzuschaffen. Die Ortskrankenkasse wandte sich dagegen an den Bezirksausschuß in Schleswig, der auch die Klage als berechtigt anerkannte. Es wurde festgestellt, daß Post preussischer Bürger ist. Aber auch ganz abgesehen davon hatte der Landrat mit der Wahl des Kassierers absolut nichts zu schaffen; diese ist vielmehr nach den statutarischen Bestimmungen dem Vorstände der Krankenkasse überlassen. Der Landrat muß die Kasse wieder ausliefern und die sämtlichen Kosten tragen. Dieser Fall reiht sich an den andern in Nordschleswig an.

Deutsche Schande. Wie in andern schlesischen Orten, ist dem Genossen Wahleisch auch in Sainau verboten worden, zu reden. Dagegen durfte er Dienstag abend ungehindert in Breslau sprechen. Die Versammlung benutzte die Gelegenheit, um gegen die schlesischen Polizeipraktiken zu protestieren. Versuchte Weisheit. Im Breslauer Schlacht- und Viehmarkt wurde die Maul- und Klauenseuche tierärztlich festgestellt. Der Viehmarkt am Mittwoch fand zwar noch statt, der Betrieb war aber nur noch öffentlichen Schlachthäusern mit Gleitschlus gestattet. Alles unverkauft Vieh wurde sofort geschlachtet. Dieser Tage wurde gemeldet, daß auch auf dem Posener Schlachthof die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen war. Und das trotz der hermetischen Absperrung der Grenzen gegen das „versuchte“ Ausland!

Die mecklenburgische Verfassungsfrage. Der mecklenburgische Landtag aber, besser gesagt, das Unikum, das man in den Ländern mit dem Ochsenkopf im Wappen als Landtag bezeichnet, tritt Mitte November in dem städtischen Marksaal wieder zu einer Tagung zusammen. Zum viertenmal wird diesem Landtag der Antrag der Regierung auf Aenderung der Verfassung zugehen und zum viertenmal werden vermutlich die mecklenburgischen Ritter von Gottes Gnaden diesen Antrag niederstimmen.

Kleine politische Nachrichten. Die bürgerlichen Blätter veröffentlichten einen Aufruf des Bundes zum Zweck der Unterstüßung des Wahlfonds. — Im Einlaufe der österreichischen Delegation befindet sich eine Interpellation Egner über die Abgabefreiheit der Elbischiffahrt. — Der griechisch-orientale Bischof Jomifilis, der kürzlich sein Amt niedergelegt hatte, hat sich erschossen. Die Ursache soll in zerrütteten Vermögensverhältnissen liegen. — Aus sicherer Quelle verlautet, bei seinen Besprechungen mit dem türkischen Finanzminister habe der französische Vostschafter Pompad die Gewährung einer Anleihe in Höhe von 15 Millionen Pfund in Aussicht gestellt. — Das geistliche Kabinett ist zurückgetreten. — Die Ernennung des Direktors des Rotal-Decums in Moskau Kasso zum russischen Minister für „Wolksaufklärung“ wird amtlich veröffentlicht.

Oesterreich-Ungarn.

Die Ausgaben für den Militarismus.

Wien, 12. Oktober. Das heute den Delegationen unterbreitete Budget der gemeinsamen Ausgaben und Einnahmen für 1910 weist ein Gesamt-Retto-Erfordernis von 423 450 000 Kronen auf. Davon entfallen auf das Heer insgesamt 238 570 007 Kronen, was ein Mehr von 11 725 522 Kronen gegenüber dem Vorjahre bedeutet. Auf die Kriegsmarine entfallen insgesamt 66 757 210 Kronen, das ist ein Mehr von

3310350 Kronen. Das Netto-Erfordernis für die Truppen und Anstalten in Bosnien und der Herzegowina beträgt 8301350 Kronen. Das Kriegsministerium verlangt außerordentliche Kredite in Höhe von 180 Millionen und weitere 54 Millionen als außerordentliche Erfordernisse zur Deckung der im Zusammenhang mit der bosnischen Annexion in den Jahren 1908, 1909 und 1910 gemachten Ausgaben für das Meer, sowie zum Schutze des Küstengebietes und zur Verstärkung der Schlagfertigkeit der Flotte.

Am Vorschlag für die Kriegsmarine wird in Fortsetzung der 1902 begonnenen Erhöhung des Friedenspräsenzstandes der Mannschaft für 1910 eine Vermehrung um 860 Mann beantragt. Das ordentliche Erfordernis der Kriegsmarine weist für Ersatz- und Neubauten der Flotte wie im Jahre 1909 einen Betrag von 20 Millionen auf. Zur Beschaffung neuer Feldartilleriematerials ersucht das Kriegsministerium ferner um Bewilligung eines Teilbetrags von acht Millionen Kronen.

#### Der Zusammentritt der Delegationen.

Wien, 12. Oktober. Heute nachmittag fand die erste konstitutive Sitzung der beiden Delegationen statt. Nach Konstituierung der ungarischen Delegation erklärte Graf Batthyány namens der Unabhängigkeitspartei sich für die Abschaffung der Delegationen; er sprach seine Mißbilligung aus über ihren Empfang mit einer thronrebeartigen Ansprache des Monarchen und verwies auf die große, durch Ausgestaltung der Herrschaft beabsichtigte Neubelastung der Bevölkerung, die erfolge, ohne daß auch nur ein Teil des Volkes zu langgewünschten Rechten und ein Land durch eine selbständige wirtschaftliche Entwicklung zu neuen Kräften gelangt wäre. Ministerpräsident Graf Stuenkel-Debravay entgegnete: Die heutige Delegation konstituierte sich genau unter den gleichen Verhältnissen auf Grund der Max Befehle wie die erste Delegation überhaupt. (Lebhafte Zustimmung.)

Im Beginn der Sitzung der österreichischen Delegation legte Seiy namens der Sozialdemokraten einen energischen Protest gegen die Legalität dieser Delegation ein unter Hinweis auf den Wortlaut der österreichischen und ungarischen Ausgleichsgesetze. Die Sozialdemokraten würden die Beschaffung dieser Delegation als unzulässig betrachten und im Abgeordnetenhaus hieraus die Konsequenzen ziehen. Kramarcz erklärte namens der slowakischen Union, es wäre im Interesse der Verfassungsmäßigkeit des gesamten staatslichen Lebens wünschenswert gewesen, daß die Anerkennung des Reichsrats zur Wiederwahl der Delegationen anfordere hätte. v. Czjzlarz sprach die Ansicht aus, daß die Legalität der Delegationen nach dem Wortlaut des österreichischen Gesetzes keinem berechtigten Zweifel begegnen könnte. Graf Nehrenthal unterbreitete Vorlagen und Mitteilungen der gemeinsamen Regierung. Nach der Wahl der Ausschüsse wurde die Sitzung geschlossen.

#### Rußland.

##### Das Budget.

Petersburg, 12. Oktober. Das Finanzministerium hat die Aufstellung des Staatshaushalts für 1911 beendet. Danach betragen die ordentlichen Einnahmen 2009,6 Millionen Rubel, die ordentlichen Ausgaben 2545,9 Millionen, die außerordentlichen Einnahmen 12,4 Millionen und die außerordentlichen Ausgaben zur Liquidation der Folgen des russisch-japanischen Krieges 2,8 Millionen, die Bedürfnisse des Kriegsministeriums erfordern 48,6 Millionen, der Bau neuer Eisenbahnen 95,1 Millionen, die Subsidien an die Bankgesellschaft 1,4 Millionen; insgesamt sind 147,4 Millionen angelegt. Diese sind gedeckt durch 129,7 Millionen Ueberschuß aus den ordentlichen Einnahmen, 12,4 Millionen außerordentliche Einnahmen und 11,4 Millionen Barbestand der Staatsrenten.

#### Italien.

##### 50 Millionen neue Militärausgaben.

Der Mailänder Corriere della Sera veröffentlicht ein Interview mit dem Kriegsminister Spingardi, aus dem hervorgeht, daß bei der Wiederaufnahme der Kammerarbeiten weitere 50 Millionen zur Erneuerung der Artillerie gefordert werden sollen. Weiter hat der Minister versichert, daß die Verstärkungen an der Ostgrenze mit größter Energie fortgesetzt werden, was ein neuer Beweis für den „friedlichen“ Charakter des Dreiebundes ist.

Dieses Interview bestätigt die Enthüllungen, die schon vor längerer Zeit von einem bekannten Militärschriftsteller und Parteigenossen, der unter dem Namen Sylva Viviani schreibt, gemacht worden sind. Sylva Viviani hat einwandfrei bewiesen, daß die in den letzten Jahren bewilligten neuen Militärausgaben notwendig Hunderte von Millionen weiterer außerordentlicher Ausgaben nötig machen. Es ist nämlich für alle Zwecke, denen diese Ausgaben dienen sollen, eine ganz und gar unzulängliche Summe angelegt worden. In der Form von ergänzenden Beschlüssen wird man nun schrittweise die wirklich nötige Summe fordern. Die angekündigten 50 Millionen sind nur die erste Abzahlung. Nach demselben System wird man weiter arbeiten. Auf die Art macht man die Kammer nicht stutzig, indem man auf einmal große Ausgaben fordert, sondern zieht dem Steuerzahler sanft und allmählich das Fell über die Ohren. Es ist das genaue dieselbe Praxis, die man in Deutschland in der Flottenpolitik verfolgt.

#### Portugal.

##### Die Anerkennung der Republik.

Lissabon, 13. Oktober. Der portugiesische Gesandte beim Vatikan hat demissioniert. Die Regierung beschloß, die Gesandtschaft beim Vatikan aufzuheben. Die Regierung erhielt eine Note der brasilianischen Regierung, worin letztere die neue Regierung anerkennt. Die Note wurde sofort veröffentlicht. Alle öffentlichen Stellen sollen erhalten bleiben mit Ausnahme der hohen Vertrauensposten.

## Sächsische Angelegenheiten.

### Die Geistlichen und der Religionsunterricht.

In Chemnitz hat eben die 20. Plenarversammlung der Sächsischen kirchlichen Konferenz getagt. Als einziges Beratungsthema stand auf der Tagesordnung die Reform des Religionsunterrichts in der Volksschule. Prof. D. Guthe-Leipzig sprach über das Thema: Wer hat den Religionsunterricht in der Volksschule zu erteilen, der Staat oder die Kirche? Weiter sprach Gymnasialoberlehrer Dr. Hennig-Leipzig über die Frage: „Läßt sich in der Volksschuljugend religiöses Verständnis des kleinen Katechismus Luthers wecken? Der erste Redner beantwortete seine Frage dahin, daß der Staat nicht in der Lage sei, den Religionsunterricht zu erteilen. Der Religionsunterricht müsse in der Schule so geordnet werden, daß den Wünschen der Eltern auch Rechnung getragen wird. Eine Umfrage bei den Eltern würde sicher den Wunsch zeitigen, daß die Schule Religionsunterricht erteilen solle. Grundsätzlich habe die Schule nicht das Recht, den Religionsunterricht zu erteilen. Die Schule sei eine Anstalt für den Unterricht. Die jahrhundertelange Verbindung von Kirche und Staat hat das Gefühl für diesen Unterschied verwischt. Wenn man frage, wer den Unterricht erteilen solle, so würde die Antwort sicher lauten, daß dies eine Aufgabe der Kirche sei. Nach dem Schulgesetz von 1873 habe der Staat formell die Erteilung des evangelischen Religionsunterrichts übernommen. Von großer Bedeutung sei die gesetzliche Bestimmung über die Aufsicht über den evangelischen Religionsunterricht. Einerseits erteile der Staat den Religionsunterricht, andererseits führen die Kirchenbehörden die Aufsicht. Vor Erlass des 1873er Schulgesetzes gab es in Sachsen eine Staatskirchenschule nicht. Die jetzige Ordnung des Religionsunterrichts gebe zu bedenklichen Konsequenzen Anlaß. Es scheine, als ob der Staat die Erteilung des Religionsunterrichts als seine Aufgabe betrachte. Das sei aber nicht die Meinung der Gesetzgeber von 1873 gewesen. Auch aus andern Gründen ist nicht daran zu denken, daß der Religionsunterricht Aufgabe des Staates sei. Hier sollte größte Klarheit geschaffen werden, und zwar so, daß dieser Unterricht in den Volksschulen und Lehrerbildungsanstalten im Auftrage der Kirche erteilt wird, die Kirchenbehörde die Lehrbücher zu bestimmen hat und die Genehmigung dem Unterrichtsministerium zusteht. Ein Lehrer dürfe nicht gezwungen werden, Religionsunterricht zu erteilen. Es sei zu erwägen, ob nicht die Beteiligung der Geistlichen am Religionsunterricht einzuführen sei.

Der zweite Redner kam bei Erörterung seines Themas zu dem Ergebnis, daß sich in der Volksschuljugend das Verständnis für den Katechismus nur insofern erreichen lasse, als es sich um das Begriffliche und das Geschichtliche handle. Wo es sich aber um das Religiöse handle, fehle im allgemeinen und im Durchschnitt das Verständnis. Wenn die Jugend für den Katechismus nicht reif sei, werde auch der pädagogisch begabte Geistliche nichts erreichen. In dieser wichtigen Frage kämpften zwei Richtungen miteinander um die Wege zu dem gemeinsamen Ziele, dem kommenden Geschlecht das religiöse Leben zu vermitteln. Er persönlich leide als Erzieher unter den gegenwärtigen Verhältnissen unter der Pflicht der Erteilung des Religionsunterrichts. Zum Schluß kündigte der Redner bei Nichterfüllung der Lehrwünsche bezüglich des Religionsunterrichts bei der bevorstehenden Volksschulreform einen dauernden Kampf an, um den erzieherischen Geist Pestalozzis auch im Religionsunterricht der Volksschule durchzusetzen.

Dr. Hennig näherte sich also nicht unwesentlich den Forderungen der Zwickauer Thesen. Die beiden Referate haben zur Evidenz die Unhaltbarkeit des gegenwärtigen Zustandes der Verquickung von Kirche und Schule erwiesen. Der einzige Weg aus dem Dilemma ist die Trennung von Kirche und Schule. Den Religionsunterricht kann man dann trotz der Kirche überlassen, jedoch dürfen die Eltern nicht gezwungen werden, ihre Kinder der Kirche zu überliefern.

Die Konferenz nahm einen Antrag des Vorstandes an auf Einsetzung eines Ausschusses zur Ausarbeitung einer Denkschrift über den Religionsunterricht, die dem Landeskonfistorium und der bevorstehenden Landesynode überreicht werden soll.

#### Ein Jubiläum.

Der erste Direktor des Landwirtschaftlichen Kreditvereins für das Königreich Sachsen in Dresden, der bekannte Dr. Paulus Mehnert, befeidete gestern dieses Amt 25 Jahre. Aus diesem Anlaß hatte der Vorstand und Verwaltungsrat des Instituts unter Teilnahme von Regierungsvertretern, Mitgliedern der Ersten und Zweiten Kammer und sonstigen agrarischen Größen im Saale des Verwaltungsgebäudes eine große Ehrung des Jubilars veranstaltet. Kammerherr Graf v. Mey-Jeliska richtete als Vorsitzender des Verwaltungsrates an Dr. Mehnert eine Ansprache und überreichte ihm als Festgabe ein Oelgemälde von Claudius, Mehnerts Herrenhaus, das Rittergut Medingen darstellend. Dr. Mehnert münzte die bei solchen Gelegenheiten übliche Bescheidenheit und meinte, er habe niemals rechte Freude daran gefunden, wenn er gefeiert werde, er habe sein ganzes Leben hindurch in ernstlichen Kämpfen gestanden, die Feiler gingen ihm aber doch tief zu Herzen.

Läßt sich denken! Paulus Mehnert, der den Direktorenposten gewissermaßen von seinem Vater geerbt hat, repräsentiert als Vorsteher des landwirtschaftlichen Kreditinstituts eine Macht, die ihm den Titel eines ungekrönten Königs von Sachsen einbrachte. Nach seinem „Stamm“ gute Medingen — wie Mehnert der Vater das nötige Kleingeld zur Erwerbung dieses Rittergutes zusammengebracht hat, mag hier übergangen werden — hiesigen Mehnert und seine Vassallen die Medinger. Es war daher ein sinniger Gedanke, dem allmächtigen Herrn Mehnert zu seinem Jubiläumstage Medingen imilde zu überreichen als Symbol seiner eigenen und der Macht der Agrarier überhaupt. Wenn aber Se. Excellenz Herr Dr. Mehnert in stillen Stunden den Blick auf das Bild heftet, dann dürfte sich vor seinem geistigen Auge in einer Reihe von Bildern eine Geschichte abspielen, die ihm erzählt von dem merkwürdigen Glücke derer aus dem Hause Mehnert.

#### Unberücksichtigte Reklamerforderungen.

Für das Gewerbegericht zu Plauen hat der bekannte Gewerberichter Mette ein Ortsgesetz ausgearbeitet. Die vom Gewerkschaftsrat in einer Eingabe an den Stadtrat vorgebrachten Wünsche sind nur zum Teil erfüllt worden. Rechnung getragen wurde lediglich dem Wunsche, daß die Amtsdauer der Beisitzer zum Gewerbegericht nicht mehr sechs, sondern nur noch drei Jahre betragen solle. Auch das Gesuch um bessere Entschädigung der Beisitzer für die Teilnehmer an den Sitzungen hat Berücksichtigung gefunden. Da das Gewerbegericht Plauen in einer Besetzung von drei Mann entscheidet, war beantragt worden, in Zukunft die Besetzung aus fünf Mann bestehen zu lassen; dieser Antrag ist abgelehnt worden. Nur bei Streitgegenständen von über 100 Mk. soll eine Besetzung von fünf Mann erfolgen. Ein weiterer, für Plauen besonders wichtiger Antrag, wonach der Vorsitzende und dessen Stellvertreter nicht in einem Anstellungs- oder Abhängigkeitsverhältnis zu einer Interessenten- oder Berufsorganisation sich befinden dürfen, wurde ganz mit Stillschweigen übergangen. Und gerade auf die Erfüllung dieser Forderung legten die Arbeiter großen Wert. Während Angestellte von Organisationen vom passiven als auch vom aktiven Wahlrecht ausgeschlossen sind, soll der gänzlich unhaltbare Zustand, daß ein Angestellter einer Unternehmerorganisation zugleich Vorsitzender des Gewerbegerichts ist, weiter bestehen bleiben. Hiergegen muß die Arbeiterchaft ganz entschieden Protest einlegen. Auf Grund einer Aufforderung des Ministeriums soll an Stelle des jetzt bestehenden Wahlrechts, das Verhältniswahlsystem eingeführt werden, und zwar aus — Gründen der „Gerechtigkeit“!

#### Geld, Geld ist die Hauptsache.

Mit dieser Losung wurde der Leipziger Ärzteverband gegründet, danach operierte er auch besonders gegen die Krankenkassen. Daß die Verbandsärzte aber noch viel weiter gehen, zeigt folgende Mitteilung:

Die Schulverwaltungen in Delsnig (Bogtl.) und in Schönewald hatten beabsichtigt, Schulärzte anzustellen. Neben der üblichen Untersuchung der Schulkinder und der ärztlichen Überwachung der Schulkinder und Schulgebäude sollte auch etwaige erste Hilfsleistung zu ihren Schulgebäuden gehören. Als Entschädigung sollte eine Pauschale vereinbart werden. Der zuständige Bezirksverein hat beides als „unzulässig“ und „unstatthaft“ erklärt und den Grundsatz aufgestellt: Bezahlung nach Einzel-

# Ein hervorragendes Angebot.

Ein Posten Englischer Paletots in Mittelgrau und Sportfarbe. Solange der Vorrat reicht!

110 cm lang, gut im Sitz und Schnitt. Das Stück Mk. 12.00

In allen Weiten vorrätig.

Jede Käuferin erhält ein äußerst zweckmässiges kleines Präsent.

Petersstrasse 36

## Sperling & Wendt

Kaufhaus für Kleiderstoffe und fertige Damen-Garderobe.

Leistung! Da die Unterhandlungen ergebnislos verliefen, zogen die in Aussicht genommenen Kerze ihre Bereitwilligkeit zur Uebernahme der Schularztfunktionen zurück.

So ist eine wichtige für die Schule und die Kinder bedeutsame hygienische Einrichtung an den überstieglichen Anforderungen der Kerze gescheitert. Die Humanität des ärztlichen Standes ist abhängig von der baren Zahlung. Ein geradezu barbarischer Zustand!

### Schulkinder und Alkoholgenuß.

Den Vaugner Nachrichten wird geschrieben: „Vielsache Klagen über Alkoholgenuß der schulpflichtigen Jugend im oberen Vogtlande und in andern Landestheilen haben das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts veranlaßt, durch eine Verordnung vom 11. Mai auf diesen beklagenswerten Umstand hinzuweisen und zugleich die Schulorgane des Landes aufzufordern, mit allen Mitteln gegen diesen höchst bedenklichen Zustand anzukämpfen. Obgleich dies in den evangelischen und katholischen Volksschulen Vaugners schon seit vielen Jahren geschieht, ist der Prozentsatz der alkoholisch getrunkenen schulpflichtigen Jugend dennoch ziemlich hoch, wie die letzten Erhebungen in den hiesigen evangelischen und katholischen Volksschulen ergeben haben. Von den hiesigen Schulkindern der einen Schulgattung erlitten 8,7 Prozent täglich, 52,4 Prozent wöchentlich ein- bis dreimal vier, 1,42 Prozent täglich, 10,1 Prozent wöchentlich ein- bis dreimal Schnaps. Die Besucher der einzelnen Volksschulen erlitten in geringerer Anzahl Bier und sonstige Alkohol enthaltende Getränke zum Mittag- und Abendessen, als die der andern Volksschulen; aber in einer einfachen Volksschule war auch der Weingenuß 31 Prozent der Schulkinder (Schüler) nichts Unbekanntes mehr. Besonders ablehrende Erfahrungen machen die Volksschulen Montags früh, während der Schulausflüge, nach manchen Vereinsfestlichkeiten und in der Schließwoche. So mancher Schüler kommt am Montag früh bleich oder gar krank zur Schule, und bei manchem merkt man an dem bei ihm sonst nicht wahrzunehmenden Stumpfsinn die bösen Folgen der sonntäglichen Unmäßigkeit. Die Schule vermag gegen diese für Leib und Seele, Gegenwart und Zukunft der Schulkinder höchst schädlichen Erscheinungen nichts oder nicht viel zu erreichen ohne die verständige Mitarbeit des Elternhauses. Alle Eltern und Pfleger sollten darum die Schule in ihren allgemeinen Bestrebungen und Maßnahmen wirksam unterstützen und keinen ihrer Kinder und Pflanzlinge bis mindestens zum 14. Lebensjahre den Alkoholgenuß gestatten, auch nicht in der Form des einfachen oder Zuckerbiers.“

Mies. Die Stadtverordneten beschloßen die Anstellung eines Schularztes am Realprogymnasium ab Ostern 1911. Ferner wurde beschloßen, die Lehrer am Realprogymnasium gegen Paspflicht zu versichern.

Kassen. Seit längerer Zeit schon macht sich ein Mangel an Arbeiterwohnungen fühlbar. Um den Wegzug der Arbeiter nach den umliegenden Dörfern zu verhindern, beschloßen die Stadtverordneten die Gründung einer Vaugneroffenschaft, zu welcher die Stadt ein Drittel der Genossenschaftsanteile übernehmen soll. Die übrigen Genossenschaftsanteile sollen zu einem Drittel von den Arbeitern und zu einem Drittel von den Unternehmern aufgebracht werden. Jeder Vaugneroffenbacher hat einen Anteil von 100 Mk. bar einzuzahlen, doch sollen sich auch mehrere Arbeiter zu einem Anteil zusammenschließen können. Die Veleitung soll durch die städtische Landesanstalt zu 3 bis 3 1/2 Prozent bis zu 80 Prozent des Wertes geschehen.

Meerane. Der 42 Jahre alte Vereinsbote Richard Bösch hat sich aus seiner Wohnung entfernt und in einem Hinter-

lassen Briefe seinen Angehörigen mitgeteilt, er werde nicht wieder zurückkehren. Nach war Vore einer größeren Anzahl Vereine und lasserte Mitgliederbeiträge ein. Wie jetzt festgestellt worden ist, hat er sich hierbei größere Unterschlagungen zuzuschreiben kommen lassen. Die veruntreuten Beträge sollen mehrere Tausend Mark betragen. Geschädigt sind u. a. der Deutschnationalistische Verein, der Sängerverein, der Deutschnationalistische Arbeiterunterstützungsverein, der Tennisclub „Amicitia“ u. a.

Vaugen. Wegen Beleidigung, angeblich begangen bei einer kritischen Erörterung über die Zustände im Kinderheim zu Meichenau, wurde Genosse Otto Hlbig als verantwortlicher Redakteur der Mittauer Volkszeitung vom hiesigen Landgericht zu 200 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Gartha. In der Chemnitzer Volksstimme wird von hier berichtet: Als am Donnerstag morgen die Kinder zur Schule kamen, fanden sie das Schulhaus verschlossen. Es wurde gesagt, die Lehrer gingen zur Kommunion, deshalb sei keine Schule. Wir meinen, es könnte den Kindern tags vorher gesagt werden, wenn die Schule ausfällt. Auch sind wir der Meinung, daß wegen der Kommunion die Schule nicht auszufallen brauchte, sondern daß die Lehrer eine solche Angelegenheit auch ganz gut Sonntags erledigen könnten.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Bei Mies fuhr ein Kahn der Oesterreichischen Nordwestdampfschiffahrt auf das Brau des vor mehreren Wochen oberhalb Gohlis gesunkenen Rahnes des Schiffbauers Arnold-Niederlommagß so heftig auf, daß das Hebungsgestell und ein anderes neben dem gesunkenen Kahn ankerndes Fahrzeug mit fortgerissen wurden. Der angerichtete Schaden ist erheblich. Die Unfallstelle war während etwa einer Stunde für den Schiffsverkehr gesperrt. — Nach dem Genuß von Bratwurst ist in Meichenau eine Anzahl Arbeiter und Arbeiterinnen der Webereifirma Schmidt & Söhne erkrankt. Die Vergiftungsercheinungen sind zum Teil bedenklicher Art. Die Untersuchung über den Fall ist eingeleitet. — In der großen Eisenbahnstation von Krautheim in Altdorf bei Chemnitz entstand Mittwoch abend Großfeuer. Das Hauptgebäude erscheint verloren. Die Feuerwehr versucht, die übrigen Gebäude zu retten. — In Chemnitz fuhr der Mann Bauer vom 21. Ulanen-Regiment mit einem Krümpferwagen die Pfandstraße entlang. In der Nähe der Kaserne scheuten die Pferde und gingen durch. Der Führer wurde dabei herabgeschleudert und kam unter die Räder zu liegen. Ein Rad ging dem unglücklichen Reiter über die Brust und brach ihm sämtliche Rippen. Der Tod trat auf der Stelle ein. — Auf der Landstraße bei Thohlfell ist ein Automobil mit solcher Gewalt an einen Stein angefahren, daß der vordere Teil in die vorüberfließende Trieb geschleudert wurde. Dadurch ist der Benzinhälter explodiert und hat das Auto in Brand gesetzt. Es wurde völlig zerstört. Die Insassen konnten sich rechtzeitig retten und sind mit einem anderen Auto nach Meichenau zu weiter gefahren.

### Gerichtslaal.

#### Schwurgericht.

Der Velleiterschaffung amtlicher Urkunden hat sich der 20 Jahre alte frühere Ratderegistrator Oskar Georg Johannes Ram m von hier schuldig gemacht. R. war beim städtischen Vollstreckungsamt angestellt. Er benutzte in zwei Fällen seine Stellung dazu, um zugunsten seines Bruders, eines in Paunsdorf wohnenden Buchbindermeisters, der sich in Zahlungsschwierigkeiten befand, die gegen diesen erlassenen Vollstreckungsanträge an sich zu nehmen und in seinem Pulte zu verdecken, um seinem Bruder die Vollstreckungskosten zu ersparen. Nach der Registrierung hat R. abermals die Urkunden an sich genommen und versteckt. Die Mitteilung an das Vollstreckungs-

amt hat R. aufgefunden und ebenfalls in seinem Pulte verborgen. Der Angeklagte ist seit dem Jahre 1890 im Dienst und 1906 ist er als Beamter verpflichtet worden mit einem Anfangsgehalt von 1300 Mk., zuletzt hat er 1500 Mk. Gehalt bezogen. Er hatte von seinem Bruder ein Darlehn von 180 Mk. genommen, da er mit seinem Gehalt nicht auskam; etwa zur Hälfte hat er jedoch die Schuld bereits wieder zurückgezahlt. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage, hielten jedoch nicht für erwiesen, daß der Angeklagte einen Vermögensverlust erstrebt. Auch wurden die Vergehen als eine einzige fortgesetzte Handlung angesehen. Das Urteil lautet auf fünf Monate Gefängnis.

Meineid. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelte das Schwurgericht gegen den 20 Jahre alten Dienstknecht Heinrich Bruno Richter aus Brandts und gegen den ebenfalls 20 Jahre alten Pandarbeiter Arthur Walter Hermann aus Lindenau. Der erstere war des Meineids, der letztere der Aufstiftung dazu angeklagt. Richter wurde zu einem Jahre sechs Monaten Gefängnis verurteilt, Herrmann dagegen freigesprochen.

Falschmünzer. Der 25 Jahre alte Mechaniker Karl Max Würdig aus Döbern und der 21 Jahre alte Schlosser Friedrich Emil Reiz aus Oberrißdorf hatten sich bereits in einer früheren Verhandlung wegen Falschmünzerei vor den Geschworenen zu verantworten. Da aber Würdig auf seinen Gestandzustand untersucht werden sollte, so wurde die Sache vertagt und sie stand nunmehr gestern abermals zur Verhandlung. Die Angelegenheit wurde in nichtöffentlicher Sitzung abgetan und endete mit der Verurteilung Würdigs zu einem Jahre Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust. Reiz wurde freigesprochen. Reiz wurde bekanntlich am 20. Dezember v. J. verhaftet, als er in einem Bäderladen versuchte, ein falsches Pfennigstück in Zahlung zu geben. Gleich darauf wurde auch Würdig verhaftet, in dessen Werkstätte dann eine ganze Falschmünzereinrichtung gefunden wurde. Reiz war bei Würdig gegen Wochenlohn als Geselle beschäftigt gewesen.

#### Landgericht.

Stillschleppverbrechen. Wegen Verbrechen gegen § 176, 3 des Strafgesetzbuchs wurde der Arbeiter Albin Bruno Klammer zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Stillschleppverbrechen. Wegen Verbrechen gegen § 176, 3 (Unzucht mit Kindern) wurde in geheimer Sitzung gegen den Ofenfeher Kurt Richard Densel und den Kellner Bruno Julius Hartmann, beide aus Leipzig, verhandelt. Densel wurde zu drei Jahren, Hartmann zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Beiden Angeklagten wurden auch auf fünf Jahre die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt.

## Stärkungskuren

werden erfolgreich ausgeführt von Rekonvaleszenten, Erwachsenen und Kindern mit

### Roburogen.

Hervorragende, von ärztlichen Autoritäten erprobte, peptonisierte, patentamtlich geschützte Norven- und Kraftnahrung der Gegenwart. Als geschmackloses Pulver 1,50 M. und 5 M. und wohlschmeckender tonischer Fleisch-Wein 3,50 M. Prompter Versand durch Apotheken und Droghandlungen: Leipzig: Engel-, Hof-, Hirsch-, Mohren-, Salomonis-Apotheke.

v. Brull, Mercks Berichte 1901, 1902, 1903, 1909, Ferrel, Presse med. Lancereaux & Paulisco, Journ. de med. int. Siefert, Ther. Monatsb. Carrié, Compt. rend. Narber. Archives de Medicines 1902.

Donnerstag  
Freitag  
Sonnabend

# EXTRA-ANGEBOT

Donnerstag  
Freitag  
Sonnabend

## in Glas, Porzellan und Haushalt-Artikeln!

Im Parterre auf Sondertischen ausgelegt!

[18901

### Glaswaren

Bierbecher	16 12	8
Teebecher	12	10
Apfelreihen		25
Traubenspüler	1.65 1.25	78
Zitronenpressen	18 10	8
Wassergläser	8 6	5
Kompottschalen „Imperator“, letzte Neuheit	95 55 28	16
Glasteller	15 9 8 6	5
Zuckerschalen	65 32 25	12
Blumenvasen	85 58 20	14
Butterdosen		22
Käseglocken	55 48	38
Tischlampe mit bunter Glocke		95
Schirmständer lackiert		95
Kaffeemühle prima Werk 1.65 1.25		95
Krystall-Soda	Pfund	4
Seifen-Pulver	18 14 8	4

### Porzellan

Tassen weiss-gold	Paar 25 18	16
Speiseteller Feston, weiss-gold		38
Dessertteller weiss-gold, ca. 20 cm		25
Bratenplatten weiss-gold	1.55 95	65
Suppenterrinen weiss-gold	4.50 3.75	275
Kaffee-Service 9teilig, für 6 Personen mit Blumendekor	3.85	295
Tee-Service 7teilig, fl. dekoriert		95
Kompottschalen dekoriert		8
Salatschalen dekoriert, 28 cm		35
Kuchen-Service 7teilig, bunt		75
Obstkorb oval, durchbr., dekor. 28 cm		35

### Porzellan

Kaffee-Kannen neueste Form mit Kobalt-Rand	2.25 1.65 90	58
Kaffee-Tassen hierzu passend moderne Form		42
Tee-Tassen hierzu passend		45
Mokka-Tassen in 12 verschiedenen Formen und Dekor.		65
1 Satz Milch-Töpfe — 6 Stück weiss-gold oder Blumenmuster		95
Salat-Schüsseln weiss	12 14 16 18 20 22 cm	
	16 20 25 35 42 54	
Massive Teller tief und flach Stück		20
Kuchenteller bunt u. golddekor.		25
Tee-Tassen dünn, weiss-gold Paar		35

### Steingut

Vorratstonnen blau Zwiebelmuster		45
Kinderbecher bunt	14 12	10
Tassen blau Zwiebelmuster, zwei Formen		15
Milch-Töpfe blau Zwiebelmuster	32 28 23	18
Suppen-Terrinen bunt, extragross, zum Aussuchen		95
Spelse-Teller blau Zwiebelmuster, gross		9
Tassen weiss, neueste Form		12
Küchen-Garnituren 22teil., neueste Dekoration	13.— 9.85 8.75	645
Spelse-Service 28teilig, in wunderbarer Ausstattung	11.50 8.95	625
Wasch-Service extragrosse Becken 5teilig, zum Aussuchen	9.75 7.45	595
Oranienburger Seife Rieg. ca. 600 g		38
Spar-Seife prima	Riegel 5 Stück	38
4 Pakete Zündhölzer		95
Fass-Seife	Pfund 28	24
Toilette-Seife versch. Gerüche, St.	20	8

### Haushalt-Artikel, Seifen etc.

Esslöffel Alpaka	48 32	
Kaffeelöffel Alpaka	35 28 17	
Esslöffel Aluminium		18
Brotkörbe m. Majol.-Einlage, versch. Ausf.		95
Tisch-Schaukel m. Besen, echt versilb.		95
Obst-Korb m. Blg., echt versilb.		98
Blumen-Vasen mit vergold. Beschlg.		95
„Satz“-Plätteln	98 78 68	58
Wasserleimer grau weiss u. neubl.	85 68	58

### In der Lebensmittel-Abteilung:

Freitag früh eintreffend.

Pa. Prag. Mastgänse 78 Pfund Stück | Ung. Mast-Poularden 225 Stück | Suppen-Hühner 175 Stück

Seelachs kopflos	Pfd. 18	Bratschollen	Pfd. 30	Frische Ananas	Pfd. 95 80
Bratschellfisch	Pfd. 18	Schellfisch kopflos	Pfd. 32	Kasseler Rippensteak	Pfd. 98
Kabeljau	Pfd. 22	Goldbarsch	Pfd. 15	Zwiebelleber u. Blutwurst	Pfd. 60

**Kaufhaus Krug**  
Johannisplatz, Ecke Querstrasse.

Seefische blutfrisch!

**Kaufhaus Krug**  
Johannisplatz, Ecke Querstrasse.

Oeffentliche politische Versammlung.  
Freitag, den 14. Oktober, abends 7/9 Uhr

# Parteiversammlung des 12. und 13. Reichstagswahlkreises im großen Saale des Volkshauses.

Tagesordnung: 1. Die bevorstehende Stadtverordnetenwahl.  
2. Aufstellung der Kandidaten zur Stadtverordnetenwahl. 3. Parteiangelegenheiten. — Die Wichtigkeit der Tagesordnung macht es jedem Parteigenossen zur Pflicht, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Zutritt nur gegen Vorzeigung des Partei-Mitgliedsbuches.

Das Agitationskomitee der Sozialdemokratischen Partei Leipzigs.

18881\*] J. A.: Karl Schürer, Leipzig, Brandvorwerkstr. 51, III.

# Flugblatt-Verbreitung für Leipzig und einverleibte Vororte.

Sonnabend, den 15. Oktober, abends 6 Uhr, resp. Sonntag, den 16. Oktober, früh 7 Uhr.

Die Vereinsmitglieder, die sich an der Verbreitung beteiligen, wollen sich in folgenden Lokalen einfinden:

## 12. Wahlkreis:

**Süden**, Volkshaus, Zeiger Straße 32.  
Die Vereinsmitglieder des Südens treffen sich in ihren Gruppenlokalen.  
**Osten**, Pantheon, Dresdner Straße 20.  
Restaurant Schneekoppe, Zauchaer Straße 10-21.  
Restaurant Goldner Ring, Glödenstr. 4.  
**Westen I**, Restaurant Morgenröte, Hauptmannstraße 7.  
**Westen II**, Restaurant Auenschlösschen, Auenstraße.  
**Norden**, Restaurant P. Schertel, Nordstr. 24.  
**Zentrum**, Restaurant D. Koops, Neumarkt 8.

## 13. Wahlkreis:

### Ost-Bezirk:

**Rudnitz**, Restaurant Erholung, Comeniusstr.  
**Volkmarisdorf**, Restaurant A. Kühne, Silbergardstraße.  
**Anger**, Restaurant Grüne Aue, Bernhardtstr.  
**Neustadt**, Restaurant Goldner Löwe, Weiskner Straße.  
**Sellerhausen**, Restaurant Germania, Würzner Straße.

Die Vereinsmitglieder werden ersucht, sich zahlreich zu beteiligen.

18052]

**Neuschönefeld**, Sophien Schlösschen, Konradstraße.  
**Stötz**, M. Frölich, Grenzstraße.

### Süd-Bezirk:

**Connewitz**, Restaurant Gambrius.  
**Lössnig**, Restaurant Gambrius.  
**Döllitz-Döben**, Restaur. Friedenseiche, Döllitz.

### Nord-Bezirk:

**Eutritzsch**, Restaurant Brauhof, Görtzger Straße 13.  
**Gohlis**, Restaurant Mönchshof, Georgstr. 21.  
**Möckern**, in den bekannten Stellen.

### West-Bezirk:

**Lindenu**, Filiale der Leipziger Volkszeitung.  
**Plagwitz-Schleussig**, Kamerun, Nonnenstraße.  
**Kleinzschocher**, Restaurant Bürgergarten.

### Südost-Bezirk:

**Thonberg**, Gasthof Neurendnitz.  
**Stötteritz**, Restaurant Heyne, Kreuzstraße.  
**Probstheida**, Restaurant Julius.

Das Agitationskomitee.

# Ortsverein L.-Gohlis

Der für nächsten Freitag anberaumte Diskussionsabend muß wegen der Parteiversammlung bis auf weiteres vertagt werden. Weiter machen wir unsere Vereinsmitglieder auf das am Sonnabend stattfindende Herbstkonzert der Sängerabteilung aufmerksam und bitten um rege Beteiligung. Der Vorstand.

# Grüne Schänke

L.-Anger. Telefon 3945.  
Morgen Freitag

**Grosses Münchner Oktober-Fest**  
unter Mitwirkung der beliebigen Meysel-Sänger. Große Oktoberfest-Soiree.  
Hierauf: **Urildeler bayrischer Volksball** im festlich dekorierten Saale. Morgen Sonnabend: **Familien-Abend** des Männer-Gesangsvereins Sangesfreunde. [18075] Hochachtungsvoll **Karl Jacob.**



# Gasthof Neustadt

Morgen Freitag, abends Punkt 8 Uhr

## Gr. Oktober-Fest-Abend

bestehend aus [18074

### I. Willy Wolf-Spezial-Konzert

ELITE-PROGRAMM  
unter persönl. Direktion des Hrn. Kapellmeister W. WOLF.

### II. Soiree Magique

gegeben von ALFRED M. v. KENDLER.  
Sensationelle Vorführungen ohne alle Apparate.

Hierauf: **FEST-BALL.** Feinster Freitags-Verkehr Leipzigs.

## Talquelle, Talstrasse 18.

Freundliches, neu renoviertes Arbeiter-Verteilslokal. **Tägliche Unterhaltungsmusik.** Speisen u. Getränke in bekannter Güte. Freundlichst ladet ein [17207\*] **H. Schürmann.**

# Verband der Tapezierer, Leipzig

Sonnabend, den 15. Oktober, Anfang 8 Uhr

## ... Tapezierer-Kirmes ...

verbunden mit Nachschlachtfest  
in dem vollständig neu renovierten Prachtsaale des Etablissements Friedenseiche, Windmühlweg.  
Große Ueberraschungen. Belustigungen f. jung u. alt.  
Eintrittskarte: Vorverkauf 25 Pfg., a. d. Kasse 30 Pfg.

# Pantheon

Dresdner Straße 20  
Morgen Freitag, abends 8 Uhr  
Gross. intimer Bej. bis 1 Uhr.  
Neues Orchester.  
Neueste Tänze. Erstklassige Kapellen

Freitag, 14. Oktober abends 8 Uhr

**DEUTSCHE REICHSHALEN**  
Einzugs-Schmaus  
wozu wir alle Lieferanten, Freunde u. Bekannten freundlichst einladen. **Max Sonntag u. Frau.**

# Westend-Hallen Plagwitz

Morgen Freitag  
Grosses humoristisches Konzert der **Weihmann-Sänger**  
Nachdem: **Vornehmste Ballmusik** des Westend.  
Anfang 8 Uhr. 11 Uhr: Blumenpolonäse. G. Büttner.  
Mittwoch, 10. Oktober, **Haus-Ball.**

# Thüringer Hof L.-Volkmarisdorf

Elisabethstrasse 13  
Jeden Sonntag und Montag: **BALL.**  
Verkehrlokal des Ortsvereins L.-Ost und der Arbeiter-Radfahrer L.-Volkmarisdorf.  
Neues Parkett. [4267\*] **Fritz Kassler.**

# Städtische Arbeiter und Arbeiterinnen, Arbeiter der Thüringer Gasanstalten und Angestellte im Badegewerbe.

## Grosse Versammlung im Volkshaus.

Freitag, den 14. Oktober 1910, abends 7/9 Uhr  
Tagesordnung: 1. Vortrag über: **Wichtige Rechtsfragen.** Referent: Arbeitersekretär **Mylan.** 2. Abrechnung vom dritten Quartal 1910 und vom Sommerfest. 3. Gewerkschaftliches. **Bollzähligen Besuch erwartet** [18957] **Der Vorstand.**

**Deutscher Holzarbeiter-Verband** Zahlstelle :: Leipzig  
SONNABEND, DEN 15. OKTOBER  
**HERBSTFEST IM VOLKSHAUS**  
Unter gütiger Mitwirkung der Leipziger Musiker-Vereinigung u. d. Herren **A. KUNZE u. G. MARION** vom Stadttheater in Leipzig  
Von 11 Uhr ab: **GROSSER FEST-BALL** in beiden Sälen  
Programme à 25 Pfg. sind bei den Werkstatt- u. Hauskassierern zu haben. Einen zahlreichen Besuch erwartet **DER FESTAUSSCHUSS.**

# Textilarbeiter Leipzigs

Sonnabend, den 15. Oktober 1910, im Etablissement **Felsenkeller**, Plagwitz, Karl-Heine-Strasse

## Heiterer Abend

bestehend in Gesang, Vorträgen, Theater, Rezitation u. Instrumental-Konzert.

### Nachdem: **Grosser Festball.**

**Billetts im Vorverkauf 20, an der Kasse 30 Pfg.,** sind zu haben bei allen Unterkassierern und im Bureau, Zeitzer Strasse 32, II., Zimmer 11. [18958] Einen genussreichen Abend versprechend, ladet freundlichst ein **Der Vorstand.**

**Freie Turnerschaft Markranstädt**  
Freitag, d. 14. Okt., abends 8 Uhr  
**Monatliche Wettbewerbskämpfe** in der Turnhalle.  
L.-D.: 1. Wahl eines Kasinoverwalters. 2. Abrechnung der Berggülden. 3. Verschiedenes. **Zahlreiches Erscheinen erwartet** [18905] **Der Turnrat.**

**Schloss Lindenfels**  
Karl-Heine-Str. 52. \* **Morgen Freitag:**  
**Krystallpalast-Sänger u. Grand Elita Ball.**  
Orchester **Herklitz.** [18976]  
Die führende Ballmusik von Leipzig.

# Goldner Helm, Eutritzsch

Morgen Freitag  
**Braune-Sänger u. Ball.**  
Hierzu ladet freundlichst ein [18968] **Fritz Ahnerl.**

**Neue Bewirtschaffung!** **Neu renoviert!**  
Einem geehrt. Publikum, allen Freunden u. Bekannten hierdurch zur gefl. Nachricht, daß wir das Lokal [18971]  
**Restaurant und Café Stolzenfels**  
Zeitzer Strasse 15, Ede Hohe Straße, übernommen haben. Nach vollständiger Renovierung bietet das Lokal einen angenehmen Aufenthalt. Unser Geschäftsprinzip ist: Unseren werten Gästen in freundlichen Räumen ein vorzügliches Glas Bier preiswert zu bieten und eine gute bürgerliche Küche zu führen. — Zum Ausschank kommt: **Borzgl. Vereinsbier** (hell und dunkel), **Bestbräu-Kulmbach** und **Döllniger Gose.** — **Guter bürgerl. Mittagstisch 50 Pfg.** jeden Sonnabend, von früh 8 Uhr an: **Schweinstkochen.** Kalte u. warme Speisen zu jeder Tageszeit. **Vereinszimmer** noch einige Tage frei. — Um gütige Unterstützung unseres neuen Unternehmens höfl. bittend, zeichnen **Hochachtungsvoll M. Schlogelmilch u. Frau.**

**Max Haufe's Gast- u. Logierhaus**  
43 Seeburgstrasse 43.  
Empfehle meine freundl. Lokalitäten. Gutesaub. Uebernaacht. ff. Biere. Kräftigen Mittagstisch. Verkehrslokal der Tischler. Achtungsvoll D.O.  
**Zur Quetsche** Empfehle meine freundl. Lokalitäten mit Gesellschaftszimmer. Kräftigen Mittagstisch. Gutgepflegte Biere.  
**Frankfurter Str. 27.** \* Hochachtungsvoll **Franz Geiseler.**

## Dank.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Frau, unsrer guten Mutter  
**Anna Arnold**

sagen wir hiermit allen Freunden, Bekannten und Verwandten, dem Radfahrklub, dem Ortsverein Stütz, sowie ihren früheren Mitarbeiterinnen unsern herzlichsten Dank! [18077] L.-Stütz, den 13. Oktober 1910.  
**Bruno Arnold** nebst Angehörigen.

## Fraulein Martha Brügger

sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank. Besonders Dank den Herren Chefß Weiß und Bähler, sowie dem gesamten Personal dieser Firma und den besten Freundinnen, die sie in der weiten Ferne zur Ruhe begleitet haben. [18078] L.-Plagwitz, den 12. Oktober 1910.  
**Artur Brügger und Frau.**

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 13. Oktober.

Geschichtskalender. 13. Oktober 1715: Der französische Philosoph Nicolas Malebranche in Paris gestorben (\* 1698).

Sonnenaufgang: 6,22, Sonnenuntergang: 5,10. Mondaufgang: 3,55 nachm., Monduntergang: —

Wetter-Prognose für Freitag, den 14. Oktober.

Nördliche Winde, wolkig, kühl, leichte Niederschläge. Im Gebirge Schnee.

Parteiangelegenheiten.

Parteiversammlung.

Auf die Parteiversammlung morgen Abend im Volkshaus sei auch an dieser Stelle besonders aufmerksam gemacht und die Genossinnen und Genossen ersucht, zu erscheinen.

Aus dem Stadtparlament.

Im Stadtverordnetenrat gab gestern eine Ratvorlage über die Ausgestaltung und Erweiterung der Leipziger Gaswerke zu einer längeren Auseinandersetzung Veranlassung. Herr Joachim, der sich gegen die Ratvorlage wandte, meinte, es sei unwirtschaftlich, die Gasanstalt auszubauen und zu erweitern.

Nur in einem Punkte bot die Ratvorlage Stoff zu einer berechtigten Kritik. Der Rat hat nämlich ein Wohnhaus für fünf Beamte vorgesehen, das die Kleinigkeit von rund 100 000 Mk. erfordert.

Bei einer andern Vorlage mußte dem Räte wieder einmal mit auf den Weg gegeben werden, Arbeiten nicht früher ausführen zu lassen, bis das Kollegium seine Zustimmung gegeben und die erforderlichen Kosten bewilligt habe.

Die übrigen Tagesordnungspunkte boten nichts Bemerkenswertes. Nur einer längeren Eingabe einiger Ratsboten sei noch gedacht. Der Vorsteher verschwieg zwar ganz gegen die bisherige Praxis — wohl im Interesse der Petenten — den Inhalt und die Wünsche der Bittsteller, wir möchten aber unsern Lesern nicht vorenthalten, von welchen Schmerzen die 36 Petenten geplagt werden.

als Bürger und Beamte der Stadt Leipzig, und fühlten sich moralisch, persönlich und familiär schwer betroffen. Die Vermessen. Und nun sollen sich die Stadtväter ins Zeug legen und — die Tressen um 3 Millimeter erhöhen, damit die „Luft und Liebe zur Arbeit“ wieder erhöht werde.

Wie wir aus ganz sicherer Quelle erfahren — wir teilen das natürlich nur streng vertraulich mit — soll man im Ratskollegium doch schon Gewissensbisse bekommen haben über die „Schmach“, die man pflichttreuen Beamten angetan hat.

Zur Landtagswahl im 5. Leipziger Wahlkreis.

Die Wählerversammlung, die gestern Abend im Gasthof in Probstheida tagte, hatte sich eines ungemein starken Besuchs zu erfreuen. Der Saal reichte nicht aus, alle Erschienenen zu fassen; dicht gedrängt stand viele Stunden lang ein Teil der Zuhörer.

Wahlausschuss für die nationalliberale Kandidatur des Herrn Rechtsanwalt Dr. jur. Georg Jöphel. Geschäftsstelle: Töpferstr. 4. Fernsprech-Anschluß 2002. Leipzig, den 10. Oktober 1910.

Sehr geehrter Herr! Das sozialdemokratische Wahlkomitee ladet zu einer öffentlichen Volks- und Wählerversammlung ein für Mittwoch, den 12. Oktober, Abends 8 Uhr, im Gasthof Probstheida.

Da unser nationalliberaler Kandidat, Herr Rechtsanwalt Dr. jur. Jöphel, eingeschlossen ist, in dieser Versammlung zu sprechen, fernher auch der konservative Kandidat Dr. Brückner sein Erscheinen angelobt hat, so bitten wir Sie dringend im Interesse eines moralischen Erfolges unsererseits diese Versammlung zu besuchen.

Mit parteifreundlichem Grusse. Der Wahlausschuss Hermann Pieler, 1. Vorsitzender.

Die Tatsache, daß unsere Gegner in Leipzig, die sich sonst so hochherhaben dünken, trotz Pluralwahlsystems bereits sich genötigt sehen, in unsere Versammlungen zu kommen, ist ebenso interessant wie charakteristisch dafür, wie unsicher sich die Herrschaften selbst hinter der vierfachen Mauer des Pluralwahlrechts fühlen.

Die gestrige Versammlung nahm einen lebhaften Verlauf und dauerte bis nach 1 Uhr nachts. Genosse Schöpflin behandelte in seinem Referat die hauptsächlichsten Fragen der Landesgesetzgebung und deren Bedeutung für das Volk. Besonders wies Schöpflin darauf hin, wie die Landesparlamente immer mehr zu Schlupfwinkeln der Reaktion werden, dank elender Wahlsysteme, wie das preussische und sächsische.

Als erster Diskussionsredner trat der Preisbozer der sächsischen Reaktion, Herr Kunze auf. Und das führte zu einer von Viertelstunde um Viertelstunde wachsenden Enttäuschung. Herr Kunze hatte den Draufgänger und Sozialistenfresser zu Hause gelassen.

Als nächster Diskussionsredner trat der Preisbozer der sächsischen Reaktion, Herr Kunze auf. Und das führte zu einer von Viertelstunde um Viertelstunde wachsenden Enttäuschung. Herr Kunze hatte den Draufgänger und Sozialistenfresser zu Hause gelassen.

Seine Darlegungen gipfelten schließlich darin, daß er den Gegensatz zwischen der konservativen und sozialdemokratischen Anschauung durch die verschiedene Stellung zum Schutzgeld und zu den indirekten Steuern beleuchten wollte.

Nach anderthalb Stunden war die Langmut der Versammelten, sowohl der nationalliberalen wie sozialdemokratischen Zuhörer erschöpft, und sie protestierten lebhaft gegen diese endlose Sechsbentelei.

Herr Dr. Jöphel, der nunmehr das Wort nahm, erklärte unter lebhafter Zustimmung, daß Herr Kunze in größter Weise die Redefreiheit mißbraucht habe. Damit attestierte Herr Dr. Jöphel auch der Sozialdemokratie, wie außerordentlich tolerant sie in ihren eigenen Versammlungen gegen Redner aus andern Parteien ist.

Herr Dr. Jöphel, der nunmehr das Wort nahm, erklärte unter lebhafter Zustimmung, daß Herr Kunze in größter Weise die Redefreiheit mißbraucht habe. Damit attestierte Herr Dr. Jöphel auch der Sozialdemokratie, wie außerordentlich tolerant sie in ihren eigenen Versammlungen gegen Redner aus andern Parteien ist.

Alles wartete nun darauf, daß auch der Herr Sanitätsrat Dr. Brückner das Wort nehmen werde. Aber der konservative Kandidat scheint dem Sprichwort zu huldigen: Wer sich in Gefahr begibt, kommt leicht darin um.

Alles wartete nun darauf, daß auch der Herr Sanitätsrat Dr. Brückner das Wort nehmen werde. Aber der konservative Kandidat scheint dem Sprichwort zu huldigen: Wer sich in Gefahr begibt, kommt leicht darin um.

Trifft an die Wahlarbeit, Genossen! Die gestrige Versammlung beweist, daß die Gegner lebhaft fürchten, die Wahlschlacht zu verlieren. Drauf und dran! Die Gegner sollen tanzen, wie wir pfeifen.

Dem Leipziger Rat zur Nachsicht. Der Magistrat von Frankfurt a. M. hat einer Anregung der Stadtverordneten Folge geleistet und die nächsten Frankfurter Stadtverordnetenwahlen auf Sonntag, den 13. November, anberaumt.

Das Todesurteil gegen die Brüder Koppius wird heute rechtskräftig. Falls sie bis zum Ablauf dieser Frist keine Revision anmelden und auch kein Gnadengesuch um Abänderung an den König richten, wird das Urteil an einem noch festzusetzenden Termin vollstreckt werden.

Die Kunde, verlogene Sensationsmacherei der bürgerlichen Blätter in Leipzig wird wieder einmal durch folgendes trefflich gekennzeichnet: Am 20. September erschloß ein Verhafteter in der Sidonienstraße den Schuttmann Henckel, der ihn auf das Polizeigebäude in der Wächterstraße bringen sollte. Am andern Tage teilte die bürgerliche Presse mit, daß sich der Mörder Denne und aus Wöhnen gebürtig sein wolle; diese Angaben seien ungläubhaft. Am darauffolgenden Tage regalierten die beiden edlen Organe des honetten Leipziger Speichbürgertums, das Leipziger Tageblatt und das Eimanblatt, ihre armen Leser, daß es ihnen blau und grün vor den Augen wurde, mit einer Schauer-geschichte über den Mörder, den Bombenwerfer, den politischen russischen Verbrecher, den Revolutionär, der einen Großfürsten ins Nirwana schickte, der ein Bombenattentat auf die Zarenfamilie geplant habe, ein Schloß in die Luft sprengen wollte usw.

Wir wandten uns gleich gegen diese Kolportageromanfabrikation. Jetzt nach 12 Tagen müssen diese Blätter sich selbst ohrfeigen, indem sie mitteilen müssen, daß es sich weder um einen Revolutionär noch überhaupt um einen Russen handelt. Die Notiz im Eimanblatt von heute lautet:

Der Mörder des Schuttmanns Henckel — ein Geisteskranker! Eine interessante Wendung hat die Untersuchung gegen jenen Mann genommen, der in dem Hofe eines Grundstückes in der Sidonienstraße den Schuttmann Henckel, der den Fremden von der Polizeiwache in der Zeiger Straße nach dem Polizeigebäude bringen sollte, mittels mehrerer Revolver-schüsse getötet hat. Die bebauernde Affäre ist noch in aller Gedächtnis, so daß es eines wiederholten näheren Eingehens auf sie nicht bedarf. Bald nach der Inhaftierung des Fremden wurde das Ergebnis eines Verhörs bekannt, dem der Verhaftete zu nächstlicher Stunde unterworfen wurde. Der Fremde machte hierbei romanhaft klingende Angaben über sein Wirken als russischer Revolutionär, über seine Beteiligung an einem geplanten Bombenattentat in Odessa usw. Diese Angaben über die Persönlichkeit und das Vorleben des Fremden haben sich, wie nunmehr festgestellt werden konnte, als unrichtig erwiesen. Der Täter heißt nicht Orseleski oder Orseleski, sondern führt einen ganz andern Namen. Er ist nicht Russe, sondern stammt aus Oesterreich-Schlesien und steht den anarchistischen oder nihilistischen Bestrebungen vollständig fern. Er ist sicherem Vernehmen nach im Juni 1910 aus einer schlesischen Irrenanstalt, wofür er als gemeingefährlicher Geisteskranker bereits mehrere Jahre untergebracht war, entsprungen. In welchem hohen Grade der Irre gemeingefährlich ist, hat sich in Leipzig gezeigt. Ueber die Herkunft des Fraßrades, um dessen Verkauf die Revolver-Affäre sich ereignete, ist noch nichts bekannt geworden.

Aber alle solche Verhättnisse zwingen diese Blätter zu keinem anständigen und vorsichtigen Verhalten, für sie kommt es darauf an, die Leser mit sensationellen Nachrichten zu füttern, mögen diese noch so verlogen sein wie sie wollen. Und die Leser dieser Blätter verdienen auch gar keine andre Behandlung und kein andres geistiges Futter.

Geschäftszeit bei den Gerichten. Die Geschäftszeit beim Landgerichte, der Staatsanwaltschaft und dem Amtsgerichte zu Leipzig ist vom 15. Oktober 1910 bis 14. März 1911 1. für Sonnabends auf die Stunden von vormittags 8 Uhr ununterbrochen bis nachmittags 3 Uhr, 2. für die übrigen Wochentage auf die Stunden von vormittags 9 Uhr bis 1 Uhr und von nachmittags 3 bis 7 Uhr festgesetzt. Die Gerichtsschreibereien und Kassen, und ebenso die Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts bleiben, abgesehen von ganz unauflösbaren Aufträgen, auch an den unter 2 erwähnten Tagen von mittags 12 Uhr und nachmittags 5 Uhr an, die Kassen an den Sonnabenden von 1 Uhr und die Gerichtsvollzieher von nachmittags 1/2 Uhr an für das Publikum regelmäßig geschlossen.

Unglück. In der Moritzstraße hatte vergangene Nacht ein Maurer das Unglück, eine Scheibe des Küchenfensters einzustößen, als er sich in das am Fenster stehende Bett legen wollte. Dabei hat er sich die Pulsader am linken Unterarme verletzt. Er wurde zur Sanitätswache und sodann in das Krankenhaus gebracht.

Ein Zusammenstoß erfolgte gestern nachmittag auf der Kreuzung der Niederstraße und Breiten Straße zwischen einem Lastgeschirr und einem Straßenbahnwagen. Der entstandene Schaden ist nicht erheblich.

Ferner stieß gestern in der Weststraße ein Milchgeschirr durch das plötzliche Scheitern des Pferdes mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Zum Glück hatte dies keine ernstlichen Folgen.

Brände. Im Feuerhause einer Färberei in der Seumestraße geriet vergangene Nacht aus unermittelter Ursache eine Menge Feuerungsmaterial in Brand.

Aus einem Fabrikgrundstück in der Birkenstraße wurde vergangene Nacht ein Balkenbrand gemeldet.

Ferner hatte in einem Grundstück der Uferstraße eine Gasflamme der Treppendeckung einen Balken in Brand gesetzt. Die Feuerwehr hat diese Brände bald unterdrückt.

Verrentlos aufgefunden wurde am 7. ds. Mis. in der Nähe des Döner Wegs eine eiserne nußbaumlackierte Kassetten, 17-13 Zentimeter groß. Die ihres Inhaltes beraubte Kassetten ruht wahrscheinlich von einem Diebstahl her. Doch liegt noch keine Anzeige vor. Der Eigentümer kann sich bei der Kriminalpolizei melden.

## Aus der Umgebung.

### Ein „menschenfreundlicher“ Gemeindevertreter.

Ueber eine ungläubliche Rücksichtslosigkeit eines Gemeindevertreters wird uns folgendes berichtet: Am letzten Sonntag saßen einige Leipziger Herren im Gasthof zu Cospuben, wo sich auch der Rordmachermeister Schl. aus Zwenkau aufhielt, der das Lokal gegen 7 Uhr abends verließ. Eine halbe Stunde später machten sich auch die Leipziger Herren auf den Weg. Als sie bis nach Zöbbitzer gekommen waren, sahen sie Schl., anscheinend krank, mit wüßig durchnähten Kleidern an der Rittergutsmauer lehnen. Jedenfalls war der alte Mann, der,

wie berichtet wird, nicht betrunken war, bei der herrschenden Finsternis in einen Wassergraben gefallen. Da die Herren Schl. in der kalten Nacht in diesem Zustande nicht seinem Schicksal überlassen konnten, brachten sie ihn zur Wohnung des Gemeindevorstandes. Dieser war gerade krank. Deshalb wandten sich die Herren an seinen Stellvertreter, der aus einer Gastwirtschaft herbeigerufen wurde, und verlangten, daß dem Schl. für die Nacht ein Unterkommen gewährt werde, da er anscheinend krank war und in der dunkelsten Nacht nicht allein und mit den nassen Kleidern nach Zwenkau laufen könne. Der Stellvertreter des Gemeindevorstandes, dem Schl. bekannt war, lehnte es aber ab, dem Manne Unterkunft zu gewähren mit der sonderbaren Begründung, man wisse ja nicht, wo das Malheur passiert sei. Man solle den Mann ruhig laufen lassen. Empört über diese Rücksichtslosigkeit beschloßen die Herren, den Kranken Mann auf ihre Kosten irgendwo unterzubringen. Der Wirt des Gasthofs zur Eiche, der Schl. ebenfalls kannte, fand sich auch sofort ohne Entschädigung bereit, den Mann aufzunehmen.

Das eigenartige Verhalten des „menschenfreundlichen“ Gemeindevertreters hat mit Recht Empörung hervorgerufen. Selber handelt es sich nur um eine der vielen Rücksichtslosigkeiten, die aus „Sparfamkeit“ in kleinen Landgemeinden sehr oft vorkommen.

Altranstädt. In einer öffentlichen Volksversammlung im Gasthof zu Altranstädt berichtete Genosse Pollender über den Parteitag in Magdeburg. Nach dem beifällig aufgenommenen Referat wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: Die im Gasthofe zu Altranstädt tagende öffentliche Volksversammlung erklärt sich im allgemeinen mit den Beschlüssen des Parteitages in Magdeburg einverstanden. Insbesondere billigt die Versammlung das Verhalten in der Budgetfrage und die von der Mehrheit der Delegierten beschlossene Resolution. Unterem zweiten Punkte wurden die Schulverhältnisse in Altranstädt einer Kritik unterzogen. Circa 240 Kinder werden in drei Klassen von zwei Lehrern unterrichtet. Der vor 1/2 Jahre geplante Schulneubau ist noch nicht zur Ausführung gelangt. Auch wurde über den sogenannten „Stinkgraben“ geklagt, der die Grenze bildet zwischen Groß- und Kleinlehna.

## 158. Sächsische Landeslotterie.

Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 300 Mark gezogen

„Eine Wahl.“ „Nachdruck verboten.“

### Ziehung vom 13. Oktober.

5000 auf Nr. 4816 bei Herrn Rob. Th. Schröder in Leipzig u. Oscar Breitenborn in Taucha.  
5000 auf Nr. 51783 bei Herrn Albin Tränker in Stollberg.  
5000 auf Nr. 80063 bei Herrn Bernhard Jehr in Leipzig und Fr. Caspari in L. Heuditz.  
5000 auf Nr. 60832 bei Herrn Emil Engert in Zwickau i. S.  
5000 auf Nr. 80098 bei Herrn Max Ludwig in Waldheim.  
847 258 410 378 997 054 423 167 105 241 482 008 866 947  
589 940 488 451 234 457 1295 949 462 644 115 048 741 345  
244 5 597 750 541 481 510 914 2859 802 190 (500) 988 929  
145 254 433 (3000) 454 40 434 653 (1000) 015 985 979 408 815  
544 (2000) 178 683 316 (500) 217 249 193 880 703 3061 908  
385 407 649 279 482 533 (1000) 005 517 (500) 881 153 (900)  
46 81 698 694 988 4300 574 816 (5000) 908 908 (1000) 990  
208 485 877 228 310 408 767 987 284 445 487 442 944 703  
5955 255 91 422 774 518 901 778 822 670 544 6871 820  
068 486 412 159 497 927 654 864 512 988 582 628 408 7844  
481 (1000) 565 917 304 736 388 980 79 124 136 127 394 697  
8551 889 404 (1000) 593 861 56 840 548 128 428 096 632 393  
87 487 493 (3000) 652 145 55 883 (3000) 9583 749 130 579  
687 (2000) 437 302 512 628 900 (2000) 404 240 270 199 486  
681 841 187 511 766 779 753  
15052 880 217 44 (500) 882 10 584 972 685 848 218 111  
337 989 1180 304 18 351 497 958 002 022 239 226 576 511 74  
879 464 998 101 62 282 517 836 380 445 31 533 551 12629 94  
897 398 700 876 692 (3000) 988 988 (3000) 218 538 568 221 1307  
672 (3000) 846 754 (1000) 1371 832 395 290 469 936 855 (800)  
93 241 682 502 487 901 70 231 508 943 989 467 927 176 14544  
428 (3000) 982 413 555 (2000) 581 187 341 598 168 893 580  
685 887 377  
15068 191 979 171 177 227 659 908 210 424 897 860 544  
364 16174 888 751 595 965 648 279 221 84 (3000) 763 483 889  
337 (2000) 855 715 325 12 316 (3000) 17 567 321 339 17035  
554 297 538 87 78 682 (3000) 995 287 743 (3000) 807 118 208  
562 225 517 881 968 (3000) 502 633 (2000) 18144 98 292 767  
748 82 231 855 (500) 34 76 504 73 62 935 889 10443 21 256  
00 694 827 693 555 759 856 475 513 44 169 627 (1000) 67 173  
68 741 (3000) 392 178  
20420 178 178 508 894 606 277 827 474 (500) 798 118 38  
72 461 343 (3000) 488 220 311 610 21266 102 896 869 (1000)  
338 818 378 (500) 875 217 265 642 (1000) 168 60 154 459 574  
856 22044 49 282 747 793 291 833 609 391 681 537 894 886  
454 804 794 23812 (1000) 988 (500) 349 54 195 675 878 883  
140 897 784 927 891 860 82 782 218 615 138 24423 23 818  
562 489 245 198 488 773 114 703 998 402 442 678 338 972 302  
617 486 337 948 507 (500)  
25728 335 (500) 810 2 389 347 130 40 485 26740 398  
118 589 849 980 701 682 64 161 880 243 905 235 871 27559  
624 (2000) 874 667 703 804 173 006 552 741 266 (500) 312 777  
492 650 28127 717 10 123 314 67 702 744 761 492 858 641  
301 (500) 55 245 136 103 7 464 51 772 329 745 800 648 29195  
642 (3000) 934 588 324 688 127 (500) 691 906 358 306 (2000)  
254 720 740 (2000) 918 847 295  
30498 956 764 842 810 185 389 745 429 611 899 694 20 881  
770 995 402 129 466 728 (1000) 711 535 31574 758 (3000) 429 766  
406 195 807 809 162 383 711 312 198 24 541 (500) 67 224 100  
554 32906 584 892 389 458 82 133 221 79 788 661 104 (1000)  
114 442 550 788 868 44 708 33961 867 275 407 649 504 826  
571 609 494 888 567 216 886 889 34960 248 72 840 (1000) 569  
480 800 298 994 (500) 206 115 669 530 241 187 372 (1000) 553 34  
85121 50 675 728 6 738 880 51 882 625 288 915 284 492  
30292 919 868 (1000) 603 528 789 890 001 33 99 450 410 51  
503 110 418 988 605 37892 631 140 251 (2000) 414 194 787  
290 672 (1000) 188 546 182 945 551 514 512 496 38519 129  
18 428 584 449 1 918 533 663 941 188 644 72 417 183 737  
30477 895 979 801 420 823 334 600 290 824 877  
40994 970 328 734 575 504 948 674 408 (2000) 105 14 880  
355 154 24 708 988 41914 388 328 847 398 429 579 354 988  
696 893 715 178 706 627 63 218 408 42887 649 676 508 619  
880 (2000) 300 (500) 640 581 720 671 15 378 40 (1000) 888 897

491 43906 778 457 813 516 404 (1000) 208 524 584 (500) 321  
521 624 433 211 (500) 982 44646 (1000) 491 104 618 322 602  
410 366 626 920 57 996 995  
45801 853 372 801 748 990 442 633 419 (500) 851 892 680  
227 860 915 812 403 349 435 476 692 482 16 46163 367 935  
50 169 699 191 421 604 900 984 65 47985 966 329 7 359 007  
341 804 488 224 907 389 281 398 568 41 554 48121 185 841  
155 (1000) 814 644 29 495 926 639 793 536 680 298 708 35 980  
40591 677 957 769 911 708 204 634 425 275 445 863 255 119  
12 (2000) 130 444 306 254 749  
50300 344 24 174 (2000) 80 736 914 417 393 890 194 126  
78 389 993 048 672 48 105 488 588 632 682 843 54018 23  
674 382 390 367 860 826 733 (5000) 184 066 379 475 564 469  
827 384 69 115 52445 (2000) 879 581 124 405 582 711 076  
954 890 717 157 515 380 (3000) 856 776 60 690 500 764 254  
803 59 559 (2000) 871 234 (500) 240 187 068 311 147 53687  
706 (3000) 329 (1000) 228 703 717 586 8 323 518 656 510 227  
54234 378 717 379 519 993 995 465 000 842 923 360 241  
55654 102 490 40 129 425 415 651 747 (1000) 919 20 8 36  
409 56866 933 (500) 928 646 130 244 93 276 100 305 74 (500)  
210 688 31 728 288 120 (500) 139 480 574 808 699 (3000) 8  
57467 63 203 180 428 216 900 974 248 30 556 121 (500) 452  
624 454 41 378 58994 (1000) 66 898 (500) 529 674 453 612  
916 589 332 934 409 (3000) 399 79 (3000) 50234 734 (1000)  
595 462 358 323 223 891 106 519 378 890 244 341 733 759 322  
752 357 568 770  
60381 993 (5000) 41 40 535 (1000) 910 257 301 429 205  
95 865 12 829 878 373 (500) 313 756 11 410 248 335 61328  
285 190 74 (3000) 242 718 975 (500) 544 871 721 612 550 284  
298 289 224 555 800 (500) 807 62084 162 18 136 (2000) 292  
578 06 46 575 706 127 116 780 70 922 132 932 648 073 63002  
811 50 781 7 859 712 08 225 13 608 970 570 880 270 1 845  
169 240 994 64383 994 (2000) 713 733 492 683 641 68 758 73  
190 990 88 760 781 84 827 458 99 615 609 740 250 371 69 732  
65770 386 401 15 29 393 68 468 326 729 357 582 450 854  
877 258 64664 305 64 346 703 277 219 760 738 274 707 703  
441 170 885 67181 923 205 (1000) 658 400 391 35 44 242 511  
248 372 909 308 742 590 609 403 689 990 244 (2000) 725 180  
714 64776 345 264 15 508 306 (3000) 319 470 450 512 928 14  
791 296 907 719 84 65 998 193 764 437 956 60528 652 757  
892 (5000) 008 905 447 698 741 605 165 700 329 451 260 282  
118 416 (1000) 398 553 304  
70892 562 893 366 785 67 924 484 840 552 408 (2000) 19  
947 856 914 546 57 224 71321 89 502 998 178 862 286 688  
828 888 159 812 699 666 621 72434 763 859 871 629 769 880  
81 862 705 (3000) 385 427 350 73246 389 799 (1000) 443 440  
737 32 805 (500) 899 469 746 187 187 977 329 576 74157 395  
852 728 372 439 582 (2000) 340 802 60 997 523 450 27 600 432  
377 901 791  
75078 468 610 251 319 129 (500) 612 651 66 (500) 724 41  
737 472 748 107 927 76400 299 957 495 503 957 298 120 292  
971 36 423 156 356 759 418 33 417 409 310 (3000) 221 549  
77504 435 600 365 382 97 782 369 452 469 707 19 496 495 248  
188 (1000) 129 76 712 70503 753 867 156 (500) 781 822 356  
632 335 788 929 638 550 292 772 145 79781 178 (1000) 678  
208 564 484 (1000) 262 453 618 319 396 855 397 200 997 709  
885 586 574 290 788  
80864 (3000) 482 701 113 853 98 (5000) 720 164 674 (3000)  
053 907 308 488 81 103 434 590 81092 649 72 301 830 511 42  
45 156 986 387 044 683 186 456 096 914 845 544 299 307 677  
396 30 (3000) 82074 136 809 690 98 571 301 945 279 382 173  
622 19 150 547 209 840 899 83252 828 898 829 813 858 407  
308 59 245 390 371 701 858 280 84767 533 49 795 654 1 570  
879 468 252 288 689 819 471 842 817 (1000) 742 297  
85466 598 485 (3000) 451 186 987 157 406 747 (500) 889  
476 395 233 177 (1000) 18 (1000) 758 388 218 503 (2000) 455  
106 509 (3000) 61699 634 424 380 447 180 501 786 (1000)  
181 (1000) 267 145 598 223 458 741 318 823 746 87724 (500)  
202 358 328 925 4 86 790 665 338 381 486 (2000) 62 232 553  
792 706 671 182 (1000) 883 80814 885 678 270 700 134 842  
198 288 69 507 246 228 48 617 89029 719 908 227 811 904  
492 (1000) 188 915 10 411 816 814 202 589 585 646 668 770  
858 118 671 677  
90406 953 482 708 207 441 245 872 617 125 301 781 581  
606 952 499 880 (1000) 501 448 91020 304 175 818 (2000) 18  
903 500 692 010 902 587 007 211 595 226 741 92081 829 381  
170 794 622 854 861 248 527 427 (500) 545 251 274 460 93447  
537 888 289 788 644 716 868 (3000) 827 63 632 78 670 6 701  
483 138 765 637 824 384 94625 846 2 (2000) 476 927 680 829  
96 402 588 897 70 (500) 92 584  
95548 91 (3000) 9 897 900 270 (500) 498 478 747 48 941  
587 614 307 117 865 (1000) 84 699 892 476 96689 79 597 093  
780 298 976 131 (2000) 340 (1000) 618 233 106 947 920 548  
97757 507 (3000) 688 97 782 623 845 130 445 945 340 600 266  
171 896 802 581 58 145 66 874 (500) 954 27 810 141 160 265  
838 (1000) 90941 845 808 (500) 986 798 175 177 519 (3000)  
590 125 868 421 (500) 51 528 977 (500) 841 757 594 934 439  
950 347 90258 680 298 770 680 846 405 471 700 622 551 725  
971 968 495 165 167 (1000) 493  
100657 503 458 682 599 190 608 581 761 791 349 101530  
220 399 371 284 835 873 (1000) 519 998 599 187 198 432 (1000)  
555 875 798 596 786 560 785 102456 223 644 307 115 318  
109 543 377 895 580 551 414 295 68 318 522 290 884 301 599  
(3000) 249 929 103887 314 405 790 300 955 952 408 210 401  
495 28 388 597 334 104401 14 318 209 261 241 244 556 578  
285 577 576 328  
105345 564 122 500 513 (2000) 754 957 849 552 63 954  
807 893 948 82 115 206 335 505 297 116 445 952 832 106491  
218 70 (500) 724 738 (3000) 654 567 306 936 174 583 267 283  
173 22 109 411 82 (500) 189 107347 299 377 713 580 196 568  
155 424 128 587 (1000) 559 103 103641 292 428 787 322 212  
359 720 757 583 822 844 829 39 430 923 483 109000 30 607  
914 (1000) 251 154 279 122 490 31 637 (2000) 149 455 249 618  
690 242 676

Im Glücksrade verbleiben nach heute beendigter Ziehung an größeren Gewinnen: 1 Prämie zu 300000, Gewinne: 1 zu 500000, 1 zu 200000, 1 zu 150000, 1 zu 100000, 1 zu 50000, 1 zu 40000, 1 zu 30000, 3 zu 20000, 1 zu 15000, 5 zu 10000, 25 zu 5000, 267 zu 3000, 305 zu 2000, 629 zu 1000.

**Kufeké** Kinder-nahrung Hervorragend bewährte Nahrung. Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei u. leiden nicht an Verdauungsstörungen. Kranken-kost.

**KIOS** -Alison 2 Kurprinz 3 Bismarck 3 1/2 Ph. Nazos 2 Abu Sekkim 3 Jockey





## Der Alte.

Er mußte als Dreihunddreißigjähriger im Ries des Kasernenhofs Pauffschritt üben, bis ihm die Schweißtropfen an den roten langen Schnurrbartspitzen herabfielen, und das Gewehr in der Kniebeuge strecken, bis er an seine eigenen Arme nicht mehr glaubte und sie nur noch als etwas Fremdes, Schmerzhaftes und Ästiges empfand, das schlief und weilt an seinem Körper baumelte.

Johannes Ruhn war der Unglücksbringer der Kompanie. Er konnte die Knie nicht durchdrücken, fiel beim Parademarsch auf, verlor die Richtung und besand sich ständig unter den Nachzüglerern.

Als Rekrut war er vor dreizehn Jahren fahnenflüchtig geworden, hatte bei der Fremdenlegion gedient, dann in französischen Bergwerken gearbeitet und sich eines Tages wieder freiwillig den deutschen Behörden gestellt. Nach Verbüßung seiner zweijährigen Festungsstrafe, zu der er wegen Fahnenflucht verurteilt worden war, mußte er jetzt das an seiner Dienstzeit noch fehlende Jahr in unserer Kompanie nachdienen.

Dieses Nachdienen unter den jungen Rekruten fiel ihm entsetzlich schwer; denn sein Rücken war von der schweren Arbeit in den Bergwerken gekrümmt, und sein Kinn stand vor. Man wollte ihn nachträglich geradebiegen wie einen Baum, den man vergesselt hat. Nichts ließ man unversucht. Täglich hieß es: „Kopf hoch, Kinn an die Binde, du Infames, verdammtes, durchgebranntes...“ Aber es war alles umsonst, schon im nächsten Augenblick sank sein mühsam aufgerichteter Kopf wieder vornüber, verlor sich vorstehendes Kinn schon wieder die Richtung. Wenn er leuchtend und schweißbedeckt vom Dienste in die Kaserne kam und sich milde auf einen Schmelz fallen ließ, dann sagte sein Spindnachbar, der dießjährige Kellermann: „Warum bist du zurückgekommen, warum bist du nicht in Frankreich geblieben?“

Warum er nicht in Frankreich geblieben? Niemand wußte es. Er selbst sprach nicht davon, so oft und gern er auch von seinen Fahrten und Schicksalen erzählte; aber fragten wir ihn, warum er wiedergekommen sei, so antwortete er nicht. Manchmal schien es uns, als hätte er es nicht sagen können, wenn er es auch gewollt hätte.

Seine Vorgesetzten hielten ihn; denn er machte ihnen Mühe. In um so größerem Ansehen stand er bei uns. Sein Schicksal ging uns nahe. Er wurde noch gedrillt wie wir in einem Alter, in dem wir hofften, freie Männer und brauchbare Glieder der menschlichen Gesellschaft zu sein; daher unsere Teilnahme für den vielgestraften und abenteuerlichen Mann, für unsern Alten, wie wir ihn nannten, der im Leben so schmählich Schiffbruch gelitten hatte.

Aber wir bewunderten auch etwas an ihm. Er war ein Meister in den kleinen Künsten, die ein Soldat verstehen muß. Nähen und flicken konnte er besser als der Kompanieschneider, und wer an seiner Nase eine schwierige Reparatur vornehmen wollte und nicht damit zurecht kam, der ging zu ihm. Johannes Ruhn sehte für dreißig Pfennige einen Fuchsboden ein. Die Knöpfe, die er annahm, gingen nicht mehr ab. Er wußte, wie das Lederfoppl schwarz und glänzend wurde, ohne daß es viel Arbeit machte, was die Hauptfache war.

Als wir einmal im Sande abtuschen mußten, brachte fast keiner in seinem Feldbeutel ein richtiges Mittelmittel zusammen; nur Johannes Ruhn hatte aus den einfachen Zutaten etwas wirklich Gutes gefoch. Die ganze Kompanie schickte sich zusammenzulassen und probierte davon. Es wurde so lange probiert, bis der Kessel leer war, wobei dem guten Ruche lautes Lob gesendet wurde, das er schmunzelnd entgegennahm. Diese kleinen Anerkennungen gehörten zu den seltenen Freuden des Alten, der sonst nichts galt und nur getadelt wurde.

Eines Tages riefen wir nach der großen Felde zum Scheidenstande aus, um unsern Männern im Schießen zu zeigen; es war das wichtigste Bergschießscheit im ganzen Jahre. Schon beim gewöhnlichen Schießen herrschte auf dem Scheidenstande eine tiefe Ruhe, die nur von Zeit zu Zeit durch das Knallen der Schüsse unterbrochen wird. Aber beim Bergschießscheit wird die Ruhe zu einer andachtsvollen Stille, über der zugleich eine tiefe Spannung, eine drückende Erwartung liegt. In solchem Tage gilt es die Ehre der Kompanie, und wehe ihr, wenn sie mit ihren Leistungen hinter andern Kompanien zurückbleibt.

Hinter den hohen Erdwällen des Scheidenstandes wartete unsere kleine Abteilung, bis sie zum Schießen gerufen würde. Wir lagen unbeaufsichtigt am schrägen Abhange des Walle, ließen uns die warme Frühlingssonne auf den Rücken scheinen und dachten an die große Aufgabe, die uns bevorstand. Es war uns so oft vom Hauptmann, vom Feldwebel und den Unteroffizieren eingeschärft worden, wie wichtig dieses Schießen sei, bis wir alle, die ganz Disziplinär vielleicht ausgenommen, den seltenen Vorfall hatten, heute unsere ganze Kraft anzuspannen. Auch ein gewisser Ehrgeiz hatte sich unser bemächtigt.

Wir waren an diesem Tage keine mechanischen Maschinen, keine willenlose Stumpfsinnige Maschinen, die einfach kommandiert wurden, sondern wir stellten uns als selbständig schaffende Persönlichkeiten, die einmal ganz aus eigener Kraft ihr Können zeigen sollten. Gute Schüsse ließen sich nicht kommandieren, die mußten aus dem guten Willen des Schützen hervorgehen. Das hatte auch wohl der Hauptmann bedacht; denn er hatte den guten Schützen mehrwöchigen Urlaub zu Pfingsten, den schlechten aber sofortige Aufnahme in den Rekruten versprochen.

Zielverein? Wie gemütlich das klingt! Aber der Soldat weiß, was hinter dem harmlosen Worte steckt. Es bedeutet Pauffschritt im Kasernenhof, bis die Junge heraufhängt, oder endloses Stehen im Anschlag, das eine einzelne Stunde Zielverein zu einer qualvollen Ewigkeit macht. Verstoßen schreit dann mancher nach der Kasernenruhe, ob der Zeiger noch immer nicht die Erlösung verkündet, aber der hat es nicht eilig, in doppeltem Schadenfreude kriecht er doppelt langsam seine Bahn, wenn unten die schlechten Schützen unter der Folter des Gewehrpumpens verzweifeln.

Pfingsturlaub bedeutet einige Tage unumschränkte Freiheit, frohes Wiedersehen von Eltern und Freunden, Menschsein, Lebensfreude.

Zwischen Pfingsturlaub und Zielverein gingen unsere Gedanken hin und her, und mancher, der die feste Absicht hatte, ruhig und sicher seine Schüsse abzufeuern, wurde durch die Unsicherheit des Ausgangs gestört und aus seiner Ruhe gebracht.

So lagen wir da und warteten. Durch halbklares Gespräch vertreiben wir uns die Zeit. Der kleine Russtetter Ruz, ein Vezersoldat vom Lande, konnte seine Unruhe nicht verbergen. „Wenn ich nur gut schiese und Pfingsten nach Hause komme“, wimmerte er. Meine Schwester feiert Verlobung, und mein Vater ärgert sich so, wenn ich mich blauiere.“

Der dießjährige Kellermann sagte: „Mir ist es ganz gleichgültig, was ich treffe, ich habe doch keine Fährtnng, ich stehe im schwarzen Busch und komme Pfingsten auf Wahe.“

Damit flog er auf die Höhe des Walle. Dort oben lag der Alte und sah sehnsüchtig hinaus in den blauen Frühlingstag.

„Das wäre so ein Tag zum Tippeln heute, meinst du nicht auch, Alter?“ sagte Kellermann und warf sich der Länge nach ins Feldkraut.

„Wandern! Frei sein!“ Der Alte richtete sich auf. Seine Augen tranken die weite Ferne, und über seine rauhen wilden Haare ging ein silbes Leuchten. Dann setzte er sich wieder, stützte den Kopf in die Hand und sagte: „Ich habe mir versetzt... Du fragst mich warum; frage mich nicht. Es erscheint mir heute so dümm und lächerlich, und begreifen wirst du es doch nicht. Warst du schon einmal in der Fremde?“

„Nein.“ „Und kannst du dich schon gar nicht hinelindenken. Ich bin eigentlich niemals krank gewesen. In Ägypten haben sie mich einmal verholzt, daß ich drei Tage lang nicht gehen konnte, ich hatte große Schmerzen, aber krank war ich nicht. Ich habe Hunger und Durst gelitten, aber wenn ich zu essen und zu trinken fand, war mir geholfen. Im Bergwerk fiel mir Gestein auf den Kopf, zum Bewußtsein kam ich erst wieder im Krankenhaus, aber nach vierzehn Tagen stand ich wieder auf. Bleh her.“

„Und der Alte streifte den Rockärmel zurück, breite rote Narben gingen über seinen Unterarm.“ „Du siehst, ich habe allerlei ausgestanden, aber anhaben konnte mir nie etwas. Es war sogar ein glückliches Leben gegen dieses hier, und ich wäre nie zurückgekommen, wenn mich nicht doch etwas krank gemacht hätte.“

„Krank — — — elend! — — — sage ich dir. Nichts freut dich mehr — — — nur immer denkst du: nach Hause, nach Hause! So ist das.“

Damit klopfte der Alte den Sand von seinen Kleidern und sagte: „Dort drüben kommt einer gelaufen, ich glaube, wir müssen ran.“

„Die nächsten sechs Schützen sollen nach vorn kommen!“ hieß es.

In der Stelle, von der aus geschossen wurde, hatte der Hauptmann einen Eimer mit Wasser aufstellen lassen; wer unruhig war, konnte erst trinken. Der Leutnant hatte die Kullsch. Die Bedingung lautete: dreihundert Meter liegend freihändig, Mingschieße.

Ruz war der erste. Als er die scharfen Patronen bekam, in denen das Schicksal seines Pfingsturlaubs schlummerte, wurde er, trotzdem er vorher Wasser getrunken hatte, noch um einen Schein blaffer. Er bestieg das zum Schießen eingerichtete Biegerest, wie ein zum Tode Verurteilter das Schafot, dann legte er sich zurecht, lud und zielte. Aber die Mündung seines Gewehrs kam nicht zur Ruhe, sie beschrieb fortwährend kleine Kreise in der Luft.

„Angst hat er wie'n Judensunge“, sagte der Leutnant, „seine Mündung geht wie ein Dämmerchwanz. Segen Sie noch einmal ab.“

Das ließ sich Ruz nicht zweimal sagen. Er tat noch ein paar tiefe Atemzüge. Dann legte er den Kölden an die gleiche Waage, zielte und drückte ab.

„Gott sei Dank, der war raus.“

Schickel nahm seinen Lauf.

Scheibe kurz rechts. Die heimtückische Kugel hatte sich die äußerste untere Ecke der Scheibe ausgefuch.

„Ganz miserabel!“ sagte der Leutnant. „Halten Sie höher und dann mehr links.“

Ruz befolgte diesen Rat so gewissenhaft, daß er die zweite Kugel, anstatt sie mitten auf die Scheibe zu bringen, oben links und die dritte oben rechts in die Ecke brachte.

Es fehlte nur noch die vierte Kugel, dann hätte er die Scheibe an allen vier Ecken angenagelt. Der Leutnant war wütend.

„Nicht einen einzigen Ring, erbärmlich, miserabel. An diese Schiffe sollst du denken, verfluch dich drauf.“

Gebrochen wankte Ruz von bannen.

Johannes Ruhn war der nächste.

„Nun geben Sie sich Mühe, Ruhn; machen Sie gut, was Ihr Vorgänger verdorben hat.“

Ein kaum merkliches spöttisches Zucken ging um die Mundwinkel des Alten, das man ungefähr so deuten konnte: „Aha, jetzt bist du freundlich, jetzt bin ich nicht das infame durchgebrannte.“

„Na warte!“

Und Johannes Ruhn schob. Zum Entsetzen des Leutnants sagte er eine Kugel nach der andern hartnäckig an der Scheibe vorbei. Er schickte sie alle in den herrlichen blauen Frühlingstag. Dreimal winkte nacheinander aus der Deckung die Totenhand.

Nach dem ersten Fehlschuß streckte der Leutnant die Hand aus, als hätte er eine Ohrfeige zu vergeben, nach dem zweiten hing er mit geballten Fäusten am ganzen Körper an zu zittern. Nach dem dritten sagte er mit einer Stimme, die sich überschlug, indem er den Alten am Tragen sagte: „Du Infames durchgebranntes Schwein, das sollst du mir blühen!“ Dann schüttelte er ihn wie einen Viehflad einigemal hin und her, daß er vom Biegerestell herunterfiel und samt seiner Kratte der Länge nach in den Sand kollerte.

Als er wieder aufstand, schien es uns, als ob wieder jenes kaum merkbare schadenfrohe Grinsen Sekundenlang über sein Gesicht zuckte.

Wie ein Pauffschritter ging die Tat des Alten von Mund zu Mund. Hinter den Wällen kam der Unteroffizier Böbe auf ihn zu und sagte zu ihm: „Bes jetzt habe ich immer Rücksicht mit Ihnen gebraucht, Rohn, Ehre's Alters wegen und überhaupt, weil Ehnen der Deuts schwer sei. Das es jetzt vorbei. Sie haben keine Ehre em Leibe. Sie haben die Kompanie blauiert. Böbe Absicht wars von Ehnen, pure Vordachigkeit. Sie haben sich eine schöne Suppe eingebrockt, eine feine Suppe.“

„Und bedeutungsvoll piffte Unteroffizier Böbe durch die Zähne.“

Bald darauf verschwand der Alte hinter einer niedrigen Fichte. Zum Unteroffizier hatte er gesagt, er müsse austreten, er hätte eine Dringlichkeit. Wir sahen ihn hinter dem kleinen Baume stehen, seine Helmspitze ragte gerade darüber hinweg. Aus Kurzwegen warfen wir mit kleinen Steinen nach ihm, bald aber wurde unsere Aufmerksamkeit durch die weiteren Schießresultate von ihm abgelenkt.

Endlich hieß es abdrücken. Wir traten bei unsern Gewehren an; da sahen wir, daß der Alte noch nicht zurück war. Der Unteroffizier rief ihn ein paar mal mit lauter Stimme, aber er rührte sich nicht. Inzwischen kam auch der Leutnant hinzu.

„Was, er meldet sich nicht einmal, gibt nicht einmal Antwort? — — — Warte nur.“

Dann schickte er einige von uns nach dem Busche, um ihn zu holen; wir fanden ihn aber nicht. Hinter dem Busche war nur der aufrecht stehende Tornister zu sehen und auf diesem stand der Helm, dessen Spitze uns getäuscht hatte. Starr vor Verwunderung standen wir da und gloyten die Ausrüstungssücke an.

Da erkündete des Leutnants Stimme: „No, wird's nun bald?“

Als wir tiefen, er wäre nicht mehr da, kam er selbst gelaufen und starrte abwechselnd den Tornister, dann uns, dann wieder den Tornister an. Endlich wurde ihm alles klar.

„Ausgerissen? — — — O du Infames! . . . Antreten! Schwärmen!“

Er selbst bestieg sein Ross und sprengte der Schützenkette voraus, die langsam auselnaberging und ihm, wie bei einer Feldübungsübung, durch das lausische Feldkraut nachfolgte.

Wir machten Jagd auf unsern Alten.

Wie Blei hing es uns an den Füssen. Wenn er gefast wurde, konnte er allerdings nur wegen unerlaubter Entfernung bestraft werden, auf jeden Fall aber wegen seiner Vorstrafen sehr hart. Doch das wäre nicht das schlimmste gewesen; seine Vorgesetzten, die ihn nicht ausfinden konnten, hätten schreckliche Mache an ihm genommen.

„Ruz treten!“ rante es kaum hörbar durch die lange Schützenkette von Mund zu Mund.

„Vorwärts, lebhaft, lebhaft, lebhaft!“ krächzte der Leutnant mit vor Aufregung heiserer Stimme.

Er galoppierte mit seinem Ross um jeden Baum, durchquerie jedes Gebüsch. Umsonst, es war nichts zu sehen.

Es war wohl kaum einer unter uns, der dem Alten an diesem Morgen nicht Siedemilienstiefel gewünscht hätte.

Wie ein rieliger lebendiger Kamm zog unsre Schützenkette durch Busch und Heide. Da dehnte sich der große Exerzierplatz vor uns in seiner unermesslichen Weite, nur ganz in der Ferne belebten tiefblaue Berge den Horizont.

„Vorwärts, lebhaft, lebhaft!“

Insekten schwärzten von Blume zu Blume. Die Sonne stach. Dicke heiße Tropfen rannen uns über die Stirn.

Betrübt torkelte Ruz in der Schützenlinie dahin.

„Sei nur zufrieden“, sagte Kellermann, der neben ihm ging. „Gegen den Alten bist du immer noch ein Weiserköhler. Alter, nimm die Reine zusammen, es sollte mir leid tun, wenn wir dich schnappten; hast so oft Pauffschritt üben müssen, nun zeig mal, was du gelernt hast.“

„Steh mal da“, flüsterie Ruz. „Legt dort nicht ein roter Befehl.“

„Mir scheint, wir sind auf der Spur“, sagte Kellermann, „den Befehl wird er sich abgeschritten haben, um nicht am Waffentode erkannt zu werden, aber halt nur den Mund, wir wollen ihm seinen Pfingsturlaub nicht verderben.“

Endlich war auch der Exerzierplatz überschritten. Wir standen vor einer Straßenzugung. Rechts und links zwelerten verschiedene Wege ab.

Ein kleines von Obstbäumen umstandenes Bauernhaus lag in der Nähe auf einsamer Lichtung im Kiefernwalde.

Es war niemand zu sehen, nur ein schachthaariges vier- bis fünfjähriges Blüschchen stand, den Finger im Munde, erschrocken und verlegen bei dem Anblick der vielen Kriegsgente regungslos unter einem Baume.

„Komm mal her, Kießer“, sagte der Leutnant.

„Aber der Blüsch rührte sich nicht.“

Da rit der Leutnant einige Schritte näher.

„Das mal, hast du keinen Mann gesehen, keinen Soldaten, so einen wie diese hier?“

Da bekam es der Kleine mit der Angst. Er drehte sich um und lief schleunigst ins Haus. Seine rielige offene Hosentasche, die für einen Erwachsenen gereicht hätte, hing an seinem Beinchen herab, und das Pöndchen flatterte wie eine Fahne hinterher.

„Nies lachte.“

Der Leutnant wandte sich ärgerlich um, aber schließlich lachte er mit, von der allgemeinen Heiterkeit bestigt.

Sein Grimm erkaltete. Er wüschte sich den Schweiß von der Stirn und kommandierte: „Recht marsch! Abdrücken in die Kaserne!“

Als wir über den großen Platz zurückgegangen waren und ihn verließen, sah sich Kellermann noch einmal um. Ein anderer folgte seinem Beispiel, und bald darauf wandte einer nach dem andern den Kopf und ließ den Blick über die hinter uns liegende Ebene schweifen. Und in diesen Blicken lag es wie ein silbes Blüschchen: „Du weite große Heide, gib unsern Alten nicht wieder heraus.“

Die Heide hat diesen Wunsch verstanden. Den Alten hat keiner wiedergesehen.

## Serbst.

Im großen Rhythmus des Lebens ist der Herbst der höchste Punkt, die Zeit der herben Reife. Im Wogengang der Jahreszeiten hat der Herbst, dieses letzte Hinat, auch schon sein Hinat in sich selbst. Der Herbstreude des Oktobers folgt ihr Mollklang in der Melancholie des Novembers.

Aber so weit sind wir zum Glück noch nicht.

Ich liege unter einem mächtigen Lindenbaum, der seine unteren Äste wie ein schließendes Dach herabstreckt bis auf den Boden. Blatt um Blatt flattert aus seinem Wipfel und vergoldet den grünen Rasen. Drüben in der blauen Ferne stehen die Silhouetten der Falkenberge mit ihren bewegten, fast an die Fingeln in Umbrien erinnernden Konturen, und hinter mir über dem blonden Lindenbaum her glüht die dunkle Wand der Schneelappe in das leuchtende Bild herein. Dem alles leuchtet in diesem großen Sterben der Natur. Schon seit einer Woche ängelten in dem dunkeln Tannenwald die farbigen Flammen der Laubbäume auf. Jeden Tag wird die Luft tiefer, und was an gelbem, rotem, grünem und braunem Gold fest, vom kühlen Herbstwind bewegt, in den Bäumen zittert, daß läßt die Sonne gleichen und flirren, als ob die Erde eine neue Danae wäre, zu der himmlische Kraft in Gestalt eines Goldregens sich herabstreckte. Aber jetzt ist nicht die Zeit der Zeugung. Nur da und dort an den Sträuchern voll glühend roter Vogelbitten prangt noch ein wildes Wülein, das den Frühling verpaßt hat, zum Fest zu spät gekommen ist und jetzt fruchtlos verblüht.

Nein, jetzt ist die Zeit der Fülle. Die berben Apfelbäume machen Staat mit ihrer Last von rotbackigen Früchten, und auf den Feldern brennt von der Kartoffelernte das dürre Kraut, und der prickelnde Rauch zieht mir in die Nase.

Wie ich ihn liebe, diesen Rauch! In seinen dünnen, bläulichen Wolken gankeln Bilder aus der Knabenzeit. Da sahen wir Knaben um die lodernen Feuer mit herrlichen Träumen im Gesicht und aßen zu unsern wunderbaren Pflanzen die gebratenen Kartoffeln, die wir aus der Aschenglut holten. Zwar schlenkerten wir die verbrannten Finger oft genug dabei, aber schließlich bekamen wir die schwarze Schale doch los. Und nun frage ich einen Menschen, ob er je etwas Köstlicheres gegessen hat als solche Kartoffeln in offenem Feuer gebraten, vor sich die lodende Glut, über sich die stehenden Verböwölken und in sich die Hoffnungen, für die das kleine Herz viel zu wenig Platz hatte.

